

RESOCONTO STENOGRAFICO - SITZUNGSBERICHT

Ore 10.11

VORSITZ: PRÄSIDENT PAHL
PRESIDENZA DEL PRESIDENTE PAHL

PRÄSIDENT: Die Sitzung ist eröffnet, ich bitte um den Namensaufruf.

DENICOLÓ: *(Sekretär):(ruft die Namen auf)*
(Segretario):(fa l'appello nominale)

PRÄSIDENT: Die Abg. Ghirardini, Muraro, Kasslatter-Mur (ab 11.00 Uhr), Mair, Odorizzi, Frick, Seppi, Dominici und Catalano haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt.

Ich verlese die Mitteilungen:

Es sind die nachstehend angeführten Gesetzentwürfe eingebracht worden:

- Nr. 41: „Änderungen und Ergänzungen zum Regionalgesetz vom 9. August 1982, Nr. 7, geändert durch das Regionalgesetz vom 17. Oktober 1988, Nr. 22, über die Ordnung der Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern Trient und Bozen“, eingebracht vom Regionalausschuss am 16. Juli 2007;
- Nr. 42: „Änderung der offiziellen Benennung der Gemeinde Truden in ‚Truden im Naturpark‘“, eingebracht vom Regionalausschuss am 3. August 2007;
- Nr. 43: „Änderungen zum Regionalgesetz Nr. 2 vom 26. Februar 1995 ‚Bestimmungen über die Aufwandsentschädigung und die Vorsorge der Regionalratsabgeordneten der autonomen Region Trentino-Südtirol‘“ eingebracht von den Regionalratsabgeordneten Bondi, Barbacovi, Parolari, Pinter, Cogo e Gnechi am 8. August 2007;
- Nr. 44: „Abschaffung der Leibrenten zugunsten der Regionalratsabgeordneten, die ihr Mandat beendet haben, eingebracht von den Regionalratsabgeordneten Dello Sbarba, Bombarda, Kury e Heiss am 14. September 2007;
- Nr. 45: Allgemeine Rechnungslegung der autonomen Region Trentino-Südtirol für das Finanzjahr 2006, eingebracht vom Regionalausschuss am 17. September 2007;
- Nr. 46: Bestimmungen über den Haushalt und das Rechnungswesen der Region, eingebracht vom Regionalausschuss am 24. September 2007.

Am 5. September 2007 haben die Regionalratsabgeordneten Morandini, Bertolini und Mosconi den Beschlussantrag Nr. 30 eingebracht, auf dass innerhalb Dezember 2007 eine gemeinsame Sitzung der drei Landtage (Tiroler Landtag, Südtiroler Landtag und Trentiner Landtag) einzuberufen werde, um

den 61. Jahrestag der Unterzeichnung des Gruber-Degasperi-Abkommens zu feiern.

Am 18. September 2007 haben die Regionalratsabgeordneten Lamprecht, Baumgartner, Thaler, Munter, Laimer, Stirner Brantsch, Pardeller, Thaler Zelger, Berger, Theiner und Ladurner den Begehrensantrag Nr. 5 betreffend die Entschärfung der Notverordnung zur Straßenverkehrsordnung eingebracht.

Es sind die nachstehend angeführten Anfragen mit schriftlicher Antwort eingereicht worden:

- Nr. 174 eingebracht am 11. Juli 2007 vom Regionalratsabgeordneten Boso betreffend die Gründe für die institutionelle Reise nach Indien, die dafür veranschlagten Kosten sowie die Anzahl der regionalen Beamten, die daran teilnehmen werden;
- Nr. 175 eingebracht am 23. Juli 2007 von den Regionalratsabgeordneten Dello Sbarba, Bombarda, Kury und Heiss, mit der um Übermittlung einer Liste der Nutznießer aller vom Regionalrat ausbezahlten Leibrenten mit Angabe des jeweiligen Betrages ersucht wird;
- Nr. 176 eingebracht am 1. August 2007 von den Regionalratsabgeordneten Kury und Heiss betreffend die fehlende Version des „Handbuches über die Ordnung der Gemeinden in der autonomen Region Trentino-Südtirol“ in deutscher Fassung;
- Nr. 177 eingebracht am 7. August 2007 vom Regionalratsabgeordneten Boso, um zu erfahren, ob sich Vizepräsident Magnani mit dem Dienstwagen samt Fahrer zur einem Trommelballspiel hat chauffieren lassen, sowie um die Vorschriften für die Benützung der Dienstfahrzeuge und Auskunft über die vom Vizepräsidenten von Juli 2006 bis Juli 2007 unternommen Dienstfahrten zu erhalten;
- Nr. 178 eingebracht am 9. August 2007 vom Regionalratsabgeordneten Urzì betreffend die Notwendigkeit einer jährlichen Aufwertung der regionalen Familienzulagen auf der Grundlage der Verbraucherpreisindexe;
- Nr. 179 eingebracht am 30. August 2007 vom Regionalratsabgeordneten Leitner, mit der um die Aushändigung einer Liste der Bürgermeister und Gemeindereferenten der einzelnen Südtiroler und Trentiner Gemeinden mit Angabe der bezogenen Entschädigung und um Auskunft über das Ausmaß der allen in der Region amtierenden Gemeinderatsmitgliedern ausbezahlten Sitzungsgelder ersucht wird;
- Nr. 180 eingebracht am 4. September 2007 von den Regionalratsabgeordneten Urzì und de Eccher betreffend ein Einschreiten, auf dass die Würde im Soldatenfriedhof von Malga Sorgazza in Val Malene wieder hergestellt werde;
- Nr. 181 eingebracht am 10. September 2007 vom Regionalratsabgeordneten Leitner betreffend den Personalstand der Region und um zu erfahren, wie viele Bedienstete die Zweisprachigkeits- und die Dreisprachigkeitszulage beziehen;

- Nr. 182 eingebracht am 14. September 2007 von den Regionalratsabgeordneten Mair und Leitner um zu erfahren, aus welchem Grund der Regionalrat keine deutsche E-Mail-Adresse hat;
- Nr. 183 eingebracht am 14. September 2007 von den Regionalratsabgeordneten Mair und Leitner um zu erfahren, ob Frau Dr.ⁱⁿ Patrizia Leonardi die Sekretärin des Vizepräsidenten der Region Luis Durnwalder ist und ob es einen Grund gibt, warum diese am Telefon nicht Deutsch spricht, wenn sie von Bürgern deutscher Muttersprache kontaktiert wird und weiters ob diese die Zweisprachigkeitszulage bezieht;
- Nr. 184 eingebracht am 14. September 2007 von den Regionalratsabgeordneten Mair und Leitner betreffend die Tagung des Regionalrates zum Thema: „Immigration und Integration“;
- Nr. 185 eingebracht am 17. September 2007 vom Regionalratsabgeordneten Urzì, mit der um Auskunft darüber ersucht wird, ob die Region mit eigenen Mitteln örtliche Medien finanziert oder bezuschusst;
- Nr. 186 eingebracht am 24. September 2007 vom Regionalratsabgeordneten de Eccher betreffend den Beschluss des Regionalausschusses Nr. 221 über den öffentlichen Wettbewerb zur Besetzung von 12 Stellen, mit unbefristetem Vertrag, im Berufsbild eines Verwaltungsgehilfen, Berufs- und Besoldungsklasse B3, bei den Friedensrichterämtern.

Die Anfragen Nr. 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 182 und 184 sind beantwortet worden. Der Text der Anfragen und die entsprechenden schriftlichen Antworten bilden integrierten Bestandteil des stenographischen Berichtes über diese Sitzung.

Ich bitte um die Verlesung des Protokolls.

PINTER: *(Segretario):(legge il processo verbale)*
(Sekretär):(verliest das Protokoll)

PRÄSIDENT: Gibt es Einwände zum Protokoll? Keine. Damit ist das Protokoll angenommen.

Ich darf nun die Delegation aus dem Aostatal, geführt vom Herrn Präsidenten Ego Perron, von der „Union Valdôtaine“ recht herzlich begrüßen. Weiters begrüße ich den Herrn Vizepräsidenten André Lanièce von der Gruppe „Stella Alpina“, den Herrn Vizepräsidenten Enrico Ribaldi von „La casa delle Libertà“ und das Präsidiumsmitglied Ugo Venturella von „Arcobaleno-Vallée d'Aoste“.

Es ist - in bald 60 Jahren der Existenz einiger autonomen Regionen in Italien- das erste Mal, dass das Aostatal einen offiziellen Besuch in Südtirol abstattet und den Regionalrat trifft. Das Aostatal ist, so wie wir, eine Region mit Sonderstatut und hat dieses Sonderstatut aufgrund seiner besonderen historischen und sprachlichen Gegebenheiten erhalten und darum danke ich ganz besonders dem Präsidenten und seinen Begleitern, dass sie diesen Besuch bei uns abstatten. Nachdem wir in diesem Jahr 50 Jahre Europäische Union feiern, hat der Präsident der CALRE, der Konferenz der Europäischen Regionalparlamente, alle Regionalparlamente in Europa ersucht, geeignete

Veranstaltungen mit besonderem europapolitischem Bezug zu veranstalten und in diesem Rahmen haben wir diese Einladung einer Region mit Sonderstatut unterbreitet, in der zwei verschiedene Entitäten leben.

Je veux remercier le Président Perron pour sa disponibilité à nous rendre une visite officielle et je vous remercie beaucoup pour votre disponibilité, parce que c'est un grand honneur pour notre Région et pour nos Conseil régional que vous avez accepté l'invitation et je vous prie maintenant, après l'intervention de mon collègue Magnani, de parler à nos collègues.

Do la parola al Vicepresidente Magnani per il saluto.

MAGNANI: Signor Presidente, colleghe e colleghi, nel dare avvio a questo incontro tra i rappresentanti le assemblee di due realtà a Statuto speciale del regionalismo italiano, vorrei salutare con calore e simpatia l'amico Ego Perron, Presidente del Consiglio della Valle d'Aosta e i componenti dell'Ufficio di Presidenza.

Sono tra coloro che sono convinti che questi incontri, lungi dal rappresentare inutili e vuoti rituali, possono costituire preziose occasioni per confrontare le rispettive esperienze, le problematiche comuni e le comuni aspirazioni in un momento estremamente delicato della vita nazionale, europea e delle autonomie speciali.

Da troppo tempo si parla in Italia di federalismo, vale a dire di una organizzazione dello Stato non più segnata da un anacronistico centralismo, ma da un reale decentramento di funzioni, competenze, dotazioni finanziarie: in altre parole di potere ai territori di cui si compone il Paese ed alle sue istituzioni regionali.

È giunto il momento di dare concretezza a queste esigenze, di passare dalle parole ai fatti, di costruire un percorso condiviso che esalti l'articolazione democratica territoriale e consenta a tutte le risorse economiche: culturali, sociali e creative di potersi esprimere congiuntamente nell'interesse dell'intero Paese.

Consentitemi di fare un breve accenno alla realtà della Regione Trentino-Alto Adige/Südtirol che, a ben vedere, rappresenta un "unicum" nella realtà del regionalismo italiano ed europeo. Come certamente sapete, al 1° Statuto di autonomia del 1948 incardinato nell'ente Regione, ha fatto seguito nel 1972 il 2° Statuto che, superando una fase molto delicata con possibili sviluppi estremamente negativi, ha delineato il quadro "tripolare" dell'autonomia di questa terra con il trasferimento di competenze e risorse finanziarie dalla Regione alle due Province autonome di Bolzano e Trento.

In tal modo, oltre a corrispondere all'originaria aspirazione della popolazione di lingua tedesca del Südtirol, si è delineata una situazione politico/istituzionale che ha garantito un'operosa convivenza e la collaborazione tra i diversi gruppi etnici, tedesco, italiano e ladino.

Si tratta di una indicazione che – senza presunzione alcuna – può rappresentare un punto di riferimento, un'esperienza importante per un'Europa che nei decenni scorsi è stata dilaniata da sanguinosi conflitti e che ancora oggi (pensiamo al Belgio) presenta pericoli di disgregazione del quadro unitario.

Ecco una delle ragioni che legittimano ed esaltano il valore della nostra autonomia: uno straordinario elemento di pacifica convivenza nella prospettiva di una Europa unita, ma Europa delle regioni.

E a quanti, dal vicino Veneto alla Lombardia, tentano improvvisamente di dipingere l'autonomia delle realtà a Statuto speciale, come "immotivati privilegi", rispondiamo che questa autonomia altro non è che il traguardo al quale tutte le Regioni italiane possono e devono tendere e noi mettiamo a disposizione di tutti la nostra esperienza di autogoverno..

Per questo è necessario che quanti hanno a cuore il futuro del regionalismo italiano accentuino la loro presenza, la loro capacità di influenza, le loro proposte, tenendo però presente la storia dell'autonomia, per pervenire finalmente alla definizione di un quadro legislativo fondato su un reale federalismo, secondo i principi universali dei diritti e delle responsabilità.

Si tratta di continuare il percorso iniziato in questi anni in seno alla Conferenza dei Presidenti dei Consigli Regionali e delle Province Autonome, mantenendo attivo il coordinamento permanente dei Presidenti, in raccordo costante con le delegazioni parlamentari di tutti i partiti eletti nelle terre delle specialità, confrontandosi poi con le altre Regioni, con il Parlamento ed il Governo nazionale, convinti che le modifiche costituzionali e statutarie non appartengono ad una sola parte, ma a tutti e che il principio dell'intesa con i territori è la base della Democrazia.

Questa, a mio giudizio, è la strada più utile per costruire assieme una prospettiva che, nella dimensione unitaria, consenta ai nostri territori e alle loro genti di partecipare da protagonisti all'esaltante processo di costruzione di un' Europa, dell'Europa delle Regioni e dei popoli, produttrice di pace, progresso, sviluppo economico e sociale per i cittadini di questa grande comunità.

Appare, infatti, ogni giorno sempre più chiaro che il futuro del vecchio continente nella difficile competizione internazionale, è intimamente legato alla capacità di tenere assieme l'ispirazione storica di quanti, un figlio della nostra terra in primo luogo, Alcide De Gasperi, hanno saputo profeticamente indicare l'ineluttabile percorso unitario e insieme salvaguardare quella straordinaria ricchezza, rappresentata da quel vero e proprio arcipelago delle minoranze che hanno disegnato la storia e la carta stessa dell'Europa.

È qui, a mio giudizio, dalla ricchezza dei territori e dall'operosità delle loro genti, che occorre ripartire per costruire quella vera casa comune alla quale ci hanno richiamato i padri fondatori.

Grazie di nuovo, Presidente Ego Perron, per essere tra noi oggi, assieme all'Ufficio di Presidenza dell'Assemblea legislativa della tua meravigliosa Valle d'Aosta.

PRÄSIDENT: Danke Herr Vizepräsident Magnani.

Das Wort hat nun Präsident Perron.

PERRON: Grazie. Signor Presidente del Consiglio regionale, caro Franz, signori consiglieri, mi sia consentito innanzitutto portare i più cordiali saluti da parte del Consiglio regionale della Valle d'Aosta e di tutta la Regione autonoma Valle d'Aosta, che oggi qui rappresento insieme con i miei colleghi dell'Ufficio di Presidenza che mi hanno accompagnato.

È per noi un onore essere qui in questa terra, che è per noi Valle d'Aosta punto di riferimento.

Grazie ancora Presidente Pahl di quella magnifica visita, ci avete fatto visitare il Castello del Tirolo, un luogo che raccoglie secoli di storia, un luogo fisico, ma è un luogo che al tempo stesso rimanda anche ad un concetto che è più ampio, cioè in quel luogo noi Valdostani abbiamo trovato la culla della vostra cultura, la culla della vostra etnia, la culla del popolo tirolese.

Quel meraviglio cartello non è soltanto un'opera d'arte, ma è un simbolo, è un simbolo della tenacità, è un simbolo dell'intraprendenza di quello che è il vostro popolo e testimonia non soltanto lo sforzo fisico, ma anche la determinazione di tener duro nel corso dei secoli per riaffermare la ragione d'essere del vostro popolo.

In una teca ho visto un estratto, mi pare fosse un estratto del codice del Tirolo e devo dire che ci ha colpito non poca emozione, perché immediatamente abbiamo pensato, vedendo un documento così antico, così pieno di simboli e di valore, una prima similitudine con la Valle d'Aosta, con la nostra Charte des Franchises che è il nostro primo codice di autoregolamentazione, di disciplina del funzionamento della dimensione valdostana che ha anche il nostro sei secoli di vita.

Ecco quindi che troviamo una prima similitudine, che è la volontà dei nostri popoli di autogovernarsi, di autodeterminarsi. Una seconda immediata similitudine l'abbiamo ritrovata nel vostro meraviglioso territorio. Per noi è un piacere vedere un territorio così straordinario, che è testimone di tantissimi sforzi per la salvaguardia, la tutela e lo sviluppo della montagna.

In questo territorio è visibile che le genti abitano la montagna, è visibile che le genti amano la montagna, è percepibile immediatamente che le genti qui vivono, fanno crescere i loro figli, hanno le loro attività economiche. La presenza nelle valli è una presenza forte in ogni angolo ed in questo territorio così coltivato, in questo territorio abitato, in questo territorio curato, in questo territorio gestito, frutto di investimenti, è evidente lo sforzo di generazioni che è stato fatto e qui viene spontaneo avere un secondo collegamento con gli sforzi fatti da noi valdostani per la nostra tutela del territorio.

Ecco quindi che in questa visita noi abbiamo, seppure in un pomeriggio Presidente, riscontrato due immediate similitudini, che fanno apparire i nostri territori come territori fratelli, io amo molto definire i nostri territori come "territori fratelli", come azzarderei a definire i nostri popoli "popoli fratelli".

Nel corso della mia esperienza politica ho avuto tantissime occasioni di incontrare diversi di voi, penso ai primi contatti con Silvius Magnago, penso ad Alfons Benedikter, penso ad Eva Klotz, penso al Presidente Pahl, penso al Presidente Durnwalder, che tante volte in occasioni ufficiali, ma anche in occasioni di incontri di partito abbiamo avuto modo di scambiarci le nostre esperienze, a testimonianza di come siamo due popoli di montagna che tanto, veramente tanto hanno da condividere.

Ringrazio il Presidente Pahl, a nome della delegazione valdostana, per questa opportunità. Quella che ci offrite è un'opportunità di essere presenti in quest'aula, lo considero un onore per la delegazione valdostana, per fare insieme a voi alcune riflessioni sul ruolo delle regioni a Statuto ordinario, sulla

questione del federalismo ed anche per discutere insieme a voi su quello che è lo stato di salute della nostra autonomia.

Spesso a Roma con il Presidente Pahl, prima ancora con Mario Magnani, all'interno della Conferenza dei Presidenti abbiamo sempre lavorato affinché le autonomie speciali avessero un giusto e doveroso grado di riconoscimento. Noi spesso a Roma ci troviamo a dover sostenere, ancora oggi, le ragioni stesse della nostra autonomia, anche di fronte a colleghi non soltanto di altre regioni, ma spesso anche all'interno delle nostre stesse assemblee consiliari che mettono in discussione le radici stesse della nostra autonomia.

Ecco perché abbiamo voluto, all'interno della Conferenza dei Presidenti, avere un organismo ufficialmente riconosciuto che raggruppa solo ed esclusivamente, ma tutti i Presidenti delle regioni a Statuto speciale delle Province autonome, proprio per avere all'interno di quell'organismo che spesso deve dialogare con il Governo italiano, con la Camera dei Deputati, con il Senato della Repubblica, un organismo che tuteli, che difenda, che spieghi le ragioni dell'autonomia.

È importante, perché negli ultimi anni il dibattito politico sulla tematica si è fatto sempre più insistente, grazie anche all'impulso che le altre regioni hanno dato nell'affrontare l'argomento come una priorità dell'azienda politica dello Stato.

Per noi il federalismo e l'autonomia sono stati e sono ancora un punto di partenza, sono stati la ragione stessa della nostra esistenza, in quanto entità politica, in quanto entità amministrativa; riteniamo però che gli sforzi che sono stati fatti, che hanno permesso di raggiungere risultati importanti non sono sforzi sufficienti per ottenere una forma di federalismo come quella da noi auspicata.

Ecco perché oggi nel 2007, quando si riparla di riscrittura ancora della Costituzione, quando si riparla del ruolo che devono avere le regioni a Statuto speciale, noi guardiamo avanti, guardiamo al futuro per tentare di avere delle forme di autonomia e di federalismo ancora più avanzate.

Ritengo estremamente interessanti i momenti come quello odierno, perché i momenti come quello odierno aiutano a confrontarci, aiutano ad arricchirci, mettono in comune visioni ed esperienze che sono diverse, anche se possono sembrare simili e questo lo ritengo importante perché occorre lavorare insieme, occorre far fronte comune per una riforma delle nostre istituzioni che certamente è ferma e non è pienamente realizzata.

Sessant'anni fa in Valle d'Aosta uomini e donne di diversa estrazione politica e culturale approvarono un documento, un documento che fu il primo manifesto politico del Consiglio regionale della Valle d'Aosta, nel quale si racchiudevano i valori, nel quale si racchiudeva la determinazione per esercitare, negli anni a venire, una importante, direi costante azione di consolidamento del principio di autogoverno.

Ecco che a distanza di tanti decenni per noi quella volontà rimane immutata, quella volontà rimane costante, perché rappresenta un progetto forte che intende portare la comunità valdostana, ma penso di poter dire che lo stesso vale per le altre regioni a Statuto speciale, a voler gestire ancora oggi il proprio futuro.

Direi che proprio la situazione politica nazionale, che è una situazione di crisi, di difficoltà, la situazione internazionale degli ultimi anni ci impone di fare fronte comune, in modo da evitare che il ruolo ed il peso delle autonomie speciali venga diminuito, venga sminuito e che venga ancora visto da qualcuno come un corpo estraneo alla struttura dello Stato, malgrado che oggi tutti si dichiarino federalisti e dicano di lavorare per rafforzare le competenze dell'autonomia territoriale.

Per noi l'idea in fondo è anche semplice, noi vogliamo ridisegnare la mappa dello Stato affinché vi sia per i nostri territori maggiore autonomia, per tutti i territori. Noi non diciamo che altri non debbano avere un'autonomia come la nostra, noi diciamo che tutti i territori debbano godere di autonomia, ognuno con le sue ragioni storiche, culturali, territoriali, ma inserite all'interno di uno Stato che sia uno Stato autenticamente federale.

Allora la domanda che ci dobbiamo porre è: c'è oggi a livello di Stato italiano, a livello di forze politiche questa volontà? Noi siamo dubbiosi, perché proprio un anno fa ad Aosta, nella nostra aula consiliare – alcuni di voi erano presenti – vi è stata l'audizione delle Commissioni Affari costituzionali di Camera e Senato, nella quale è stato ribadito con forza l'assoluta necessità di introdurre nel processo di riforma il meccanismo della previa intesa, cioè che il Consiglio regionale debba dire se è d'accordo oppure no su delle modifiche che devono essere apportate ai nostri statuti. Noi non concepiamo una modifica degli statuti a senso unilaterale, imposto dallo Stato.

È evidente per noi, è prioritario che il Consiglio regionale dica la sua nel caso di modificazioni degli statuti che vengono proposti e portati in Parlamento, previa intesa con la regione interessata, confermando e sancendo così in modo definitivo la natura pattizia delle nostre carte fondamentali.

Ritengo questo un obiettivo prioritario, su cui basare la nostra azione, su cui lavorare insieme a voi. Le proposte oggi prefigurano un potere statale di modifica degli statuti che è preminente e spesso pone le regioni in una posizione di subalternità che io ritengo incompatibile con i principi di pari dignità degli enti costitutivi della Repubblica.

Noi concepiamo un rapporto con lo Stato, che sia governato dalla destra o sia governato dalla sinistra, all'insegna della parità, all'insegna del rispetto delle nostre competenze, all'insegna del rispetto di quelle che sono le nostre prerogative.

Senza parità e senza dignità non è assolutamente pensabile di arrivare ad una collocazione nei rapporti fra Stato-Regioni che sia giusta e per noi è importante dar corso ad una collaborazione tra le istituzioni.

Questa dichiarazione di Aosta, sulla quale mi soffermerò fra un attimo, è una dimostrazione chiara ed inequivocabile di quella che è una ferma volontà delle regioni di collaborare, della nostra e della vostra, perché eravate presenti.

Le autonomie speciali hanno rappresentato per decenni l'unica esperienza di regionalismo in Italia, preparando un po' anche il terreno a quella che è stata una graduale estensione di poteri anche delle altre regioni che sono rimasti sulla carta. Proprio le regioni a Statuto speciale, insieme alle Province autonome, hanno intrapreso un'azione congiunta in materia di valorizzazione delle autonomie speciali. In questo documento che abbiamo approvato ad Aosta – permettetemi di soffermarmi – le autonomie speciali hanno in qualche

modo rilevato la loro primogenitura nel sistema regionale italiano, hanno affermato di essere innegabili e irreversibili le ragioni storiche, le ragioni territoriali, le ragioni culturali della loro differenziazione.

Noi abbiamo sottolineato inoltre come la nostra concreta esperienza in materia di *governance*, di federalismo fiscale, di asimmetria delle forme di autonomia, abbia contribuito in modo importante alla maturazione del regionalismo, nell'intero Paese, non soltanto nelle nostre realtà e che intendono pertanto le regioni ulteriormente valorizzare questa nostra specialità.

Ecco che la dichiarazione di Aosta, che abbiamo chiamato così per celebrare quell'incontro, contiene alcuni principi cardine che io voglio qui ricordare, cioè che non possono essere imposte modificazioni degli ordinamenti delle autonomie speciali senza il loro consenso, ecco riaffermato una volta con forza il principio pattizio; gli attuali statuti di autonomia costituiscono un *minimum* di garanzia che è incomprimibile; nel processo di revisione degli Statuti speciali di approvazione delle "leggi statutarie" non è per noi sufficiente un mero adeguamento degli stessi a quello che è un mutato assetto costituzionale, ma per noi – lo abbiamo riaffermato con forza ad Aosta insieme a voi – è assolutamente necessario rafforzare lo sviluppo e la valorizzazione delle singole realtà regionali.

Questo è il principio di valorizzazione delle specialità che è all'essenza base della nostra autonomia.

Ancora, la rappresentanza delle autonomie speciali nei confronti dello Stato non può che essere singolare ed individuale.

Ancora, il particolare ordinamento finanziario delle autonomie speciali deve essere coerente con il complesso dei poteri e delle funzioni loro riconosciute, perché con la tipicità delle singole situazioni che ne caratterizzano i rispettivi territori, il principio di autonomia fiscale e di differenziazione del sistema finanziario delle autonomie speciali trova il giusto risalto.

Questo importante documento, che abbiamo all'unanimità sottoscritto Presidenti dei Consigli, Presidenti delle Giunte, è stato presentato alla Commissione Affari Costituzionali della Camera e Senato, in occasione della loro riunione congiunta per l'audizione sulle prospettive delle riforme.

Auspico che il Parlamento abbia la sensibilità necessaria e sufficiente per tener conto che queste per noi sono delle regole basi scritte, sulle quali non siamo assolutamente disponibili a tornare indietro.

Anche su questo argomento sarebbe più che mai auspicabile che vi fosse una battaglia congiunta dei nostri Consigli regionali, delle nostre Giunte regionali e dei parlamentari che rappresentano nel Parlamento italiano le nostre due realtà regionali.

Si tratta di guardare avanti, si tratta di ideare una nuova fase dell'autonomia, direi una nuova fase delle autonomie, si tratta di mettere in piedi, dopo anni di discussioni, di confronti, di azioni, di esperienze che sono maturate dalla nostra specificità, mettere in piedi azioni concrete, confrontarci ancora su un rapporto tra le specialità regionali e le innovazioni che sono poi scaturite dal Titolo V della Costituzione e poi intraprendere percorsi comuni.

Ritengo che le Regioni speciali e le Province autonome possiedono un'autonomia che è un'autonomia di diverso rango costituzionale, rispetto a quelle che sono le Regioni a Statuto ordinario. Sono titolari di competenze e di ampiezza diversa, diversamente distribuite, sono state costituite per affrontare

anche problematiche particolari, specifiche, penso ad esempio alla tutela delle minoranze linguistiche. Questo è un grande argomento al quale anche qui guardiamo come un esempio.

Per noi è assolutamente importante e fondamentale poter dire che questa sala raggruppa tre popoli, tre grandi etnie: italiana, tedesca e ladina; se mi permettete una similitudine, al nostro interno esistono tre gruppi linguistici: quello italiano, quello francofono ed il walser, ma devo dire che il nostro grado di autonomia, la nostra esperienza in questa materia di minoranza linguistica ha da imparare da voi.

Noi vorremmo che voi abbiate con noi più occasioni di scambio e di confronto, per noi voi continuate ad essere un esempio, un punto di riferimento per le questioni linguistiche, continuate ad essere un punto di riferimento per il vostro modello di sviluppo economico per la vostra tutela, la valorizzazione del territorio, per il livello di benessere che avete saputo portare alla gente ed anche per la capacità di fare delle forti scelte politiche che spesso alla comunità valdostana ultimamente mancano.

Noi guardiamo a voi come ad un punto di riferimento e vorremmo guardare a voi anche per quello che concerne i rapporti con lo Stato italiano. Ritengo che qui dobbiamo fare fronte comune, lavorare maggiormente insieme a livello di assemblee regionali, a livello di esecutivi, anche sollecitando i parlamentari regionali presenti a Roma che facciano valere fino in fondo le nostre ragioni.

Ritengo prioritario oggi dare avvio ad una nuova fase, una nuova fase che insieme sappia individuare nuovi caratteri della nuova autonomia regionale speciale e che nel momento in cui siamo nella condizione di riscrivere e di ridisegnare i nostri statuti tenga profondamente conto di tutta l'evoluzione che vi è, sia in Italia, sia nel resto dell'Europa.

Quella Valdostana è una comunità della quale noi siamo fieri, è una comunità che nel tempo ha saputo difendere la propria identità politica e culturale, è una comunità che ha sofferto, che ha lottato e che ha pagato per il ripristino delle libertà democratiche; è una comunità che nel secondo dopoguerra ha fortemente voluto riappropriarsi del suo diritto all'autogoverno, del suo diritto a difesa dell'autonomia, dei suoi speciali connotati, che devono intendersi ancora oggi non come un momento di privilegio, come tanti oggi continuano a sostenere, ma di una responsabile e autonoma gestione del proprio territorio, in una chiave di collaborazione con le altre realtà come siete voi ed anche con la comunità nazionale.

In questo senso il nostro Statuto speciale ha rappresentato un impegno permanente della nostra regione.

La sua applicazione per tutta la classe politica che ha governato, la nostra esperienza è stato un momento di forte responsabilità che ha dato continuità, ha dato serietà, ha dato forza alla nostra autonomia.

Per noi l'autonomia ha significato dare ai nostri territori la possibilità di autogestirsi; per noi l'autonomia ha dato la possibilità ai nostri territori di darsi le regole che riteniamo più opportune; l'autonomia ha significato essere in condizioni di poter salvaguardare, tutelare, difendere il nostro territorio, perché noi conosciamo il nostro territorio, non altri che vengono da fuori e ci impongono le loro regole. Nessuno meglio di noi che viviamo il nostro territorio, che amiamo il nostro territorio siamo in condizione di discutere se una piccola

scuola, in un piccolo paese di montagna necessita degli investimenti necessari, affinché sia aperta ed affinché i bambini di quelle scuole continuino ad essere presenti sul territorio.

Ecco l'esempio dell'autonomia al quale noi crediamo fino in fondo e per la quale siamo disposti, ancora oggi, a lottare duramente.

L'autonomia per noi, per la nostra agricoltura che guardiamo con interesse alla vostra come punto di raccordo e di confronto, ha significato mantenere il nostro territorio. Non c'è niente di peggio che visitare un territorio e trovarlo abbandonato, trovare un territorio incolto, dove la gente che vi abita non ha più alcun legame con quel territorio.

Così per noi non è stato, come non è stato per voi e voi siete testimoni di questo, quanto costa questa politica, spesso bisogna spiegarlo allo Stato che è sordo nei confronti di queste rivendicazioni di questi giusti riconoscimenti.

Per noi l'autonomia ha permesso di avere una scuola come volevamo noi, una scuola bilingue sulla quale vi è molto da lavorare, all'interno della quale vi è un piccolo territorio di lingua germanofona che noi abbiamo riconosciuto espressamente, è un territorio quello dei walser che raggruppa quattro importanti comuni, oggi per noi è motivo di orgoglio vedere che questi piccoli bambini crescono perfettamente trilingui, parlano italiano, parlano francese, parlano tedesco. Quale miglior significato di apertura all'Europa un'impostazione come questa.

Per noi l'autonomia ha significato nel turismo poter decidere cosa fare ed essere liberi di riconoscere che il turismo è stata ed è e forse sarà la nostra principale industria, ma nella quale abbiamo voluto dettare le regole che noi ritenevamo più opportune e consone ad una crescita equilibrata e giusta della nostra regione.

L'autonomia nella sanità ha significato impostare il modello più utile, secondo noi, per dare ai cittadini una sanità di qualità, vicina alle loro esigenze, soprattutto laddove si parla di territori montani. Anche qui ha permesso di dire che l'autonomia ci ha dato la possibilità di essere in tutti i settori presente sul territorio.

Se lo Statuto è stato punto di riferimento che ci ha permesso di guardare al passato con soddisfazione, lo Statuto diventa per noi oggi il nostro punto di partenza per il futuro.

Noi riteniamo sia importante un'azione riformatrice, in grado di rivedere lo Statuto speciale, in una logica di efficacia e di efficienza, in una logica moderna, ma ancora in grado di tutelare e salvaguardare la nostra autonomia.

Noi stiamo riscrivendo il nostro Statuto, nella nostra regione il dibattito è iniziato da tempo con una proposta di legge, presentata dai due Presidenti, il sottoscritto ed il Presidente della Regione, abbiamo creato un organismo che si chiama Convenzione, che abbiamo voluto il più largo possibile, costituito da tutti i gruppi politici, aperto alla società civile, aperto ai contributi della scuola, delle forze sindacali, del mondo dell'imprenditoria, del mondo della cultura. Questo strumento ha il compito di intervenire sullo Statuto, di presentare idee nuove, di fornire contributi, di ipotizzare confronti, cercando di superare quella logica sterile che spesso sui grandi temi non fa avanzare che è data dal rapporto maggioranza-opposizione.

La Convenzione per noi avrà compiti propositivi e consuntivi nei confronti del Consiglio regionale, definendo quelle che sono le nuove regole, i valori fondanti per la comunità, per poi presentarli al Consiglio regionale, affinché una volta deliberata prosegua il suo iter in Parlamento nazionale.

La nostra volontà è quella di arrivare ad una nuova fase costituente, che possa individuare una nuova e moderna autonomia regionale e quindi capace di tener conto dell'evoluzione che c'è stata in Italia ed in Europa.

A questo proposito, Presidente Pahl, colleghi consiglieri, torno su un argomento che mi è caro, anche qui emerge per noi l'importanza di confronti, di scambi di opinioni con realtà come le vostre. È importante confrontarci fra chi è detentore di esperienze autonomistiche simili, dopo di che sarà importante confrontarsi con esperienze federaliste di realtà europee, penso alla Repubblica federale tedesca, penso alla Svizzera, cioè quei paesi che sono stati storicamente costituiti su base federale, oppure in quei paesi nei quali questi processi sono intervenuti, penso a Spagna e Belgio.

In questa fase di riscrittura dello Statuto vorremmo poter avere da voi suggerimenti su come avete gestito l'autonomia, ovviamente coinvolgendo i cittadini che devono essere fase attiva in questa nuova fase costituente. Ritengo che la riscrittura degli Statuti sia un'occasione di primaria importanza per adeguare le nostre istituzioni politiche ed amministrative alle nuove sfide a cui tutte le regioni devono far fronte in quella che è la gestione del proprio territorio, in quella che è la gestione delle rispettive collettività, ovviamente in un'ottica di collaborazione con le altre regioni, con la comunità nazionale e con l'Unione Europea.

Termino dicendo che il nostro auspicio è che tutte le autonomie trovino un adeguato spazio, tutte le autonomie trovino una giusta collocazione nei rapporti Stato-Regioni, affinché si possa dar corso a quella che io ritengo una collaborazione che deve essere una collaborazione fondamentale, non conflittuale tra le istituzioni che noi rappresentiamo.

Ritengo che vi debba essere un doveroso, ma continuo e costante rispetto dei ruoli, così come vi deve essere un rispetto delle nostre specificità che ci contraddistinguono dalle regioni a Statuto ordinario, sia alla base di un'attività propositiva che deve obbligatoriamente seguire la giusta via della concertazione, al fine di aprire nuove strade insieme da percorrere.

A nome della delegazione Valdostana, dei vice Presidenti Lanièce e Tibaldi, del consigliere segretario Venturella, vi ringrazio per questa giornata importante che ci avete fatto vivere, non è finita, io ritengo che questo dovrebbe essere l'inizio di una periodicità di rapporti, dove abbiamo più occasioni di confrontarci, penso ai confronti, Presidente, ad esempio tra le Commissioni consiliari che, su specifici argomenti, dovrebbero avere la possibilità di confrontarsi di più e di scambiarsi esperienze.

Questo ritengo che permetterebbe a tutti noi di affrontare meglio i problemi, nei confronti dei quali dobbiamo rispondere ai bisogni delle nostre comunità.

Ecco il senso per noi della solidarietà dei nostri popoli di montagna, che devono soltanto guadagnare da un rafforzamento della loro collaborazione; la parola cooperazione, che spesso viene usata molto in questi periodi, è una parola per noi da guardare con sincerità nel nostro Parlamento, affinché vi siano più occasioni di dialogo, di confronto fra le nostre due realtà.

Grazie Presidente Pahl, grazie al Consiglio regionale del Trentino-Alto Adige/Südtirol per l'accoglienza fraterna, per lo spazio che ci avete dedicato su una tematica così importante e fondamentale per il futuro dei nostri Parlamenti e delle nostre comunità. Vi ringrazio per l'attenzione.

(applausi)

PRÄSIDENT: Vielen Dank, Herr Präsident Perron für Ihre Rede.

Wir eröffnen nun die Diskussion. Alle Fraktionssprecher können fünf Minuten sprechen, indem sie zum Vortrag des Herrn Präsidenten Perron Stellung nehmen. Gibt es Wortmeldungen?

Gemeldet hat sich Abg. Dello Sbarba von den Grünen.

DELLO SBARBA: Presidente Perron, colleghi della Valle d'Aosta, vi do il benvenuto nella Regione Trentino- Alto Adige/Südtirol da parte del gruppo dei Verdi-Grüne-Vërc, che in questo Consiglio, Presidente Perron, è l'unico gruppo formato da due persone di lingua italiana e due persone di lingua tedesca. Quindi è l'unico gruppo che rappresenta le due più grandi comunità linguistiche della nostra regione, molti ladini eletti nelle nostre liste sono nei consigli comunali.

Questo lo dico per dire che la ricchezza della nostra regione è la pluralità di lingue, di culture, di esperienze, di storie, anche di partiti e questa pluralità credo vada considerata attentamente.

Faccio un inciso: noi non usiamo mai e diffidiamo della parola etnia, soprattutto dopo quello che è successo nella ex Jugoslavia e dopo il senso che questa parola etnia ha assunto nei conflitti moderni. Etnia a noi pare che rischi di essere l'eufemismo per razza, rimanda ad un sangue e ad un suolo che a noi è estraneo, noi diciamo che in questa terra si incontrano culture e lingue e spesso persone nelle quali convivono nella stessa persona diverse culture e diverse lingue. Noi abbiamo migliaia di bambini nati da famiglie miste, composte da padre e da madre di lingua italiana e di lingua tedesca o viceversa, bambini che si sentono a casa in tutte due le lingue, in tutte tre le lingue e che non saprebbero optare per l'una o per l'altra, bambini per i quali la parola etnia non significa niente.

Ho invidiato moltissimo alcune cose della Valle d'Aosta, proprio la leggerezza che la Valle d'Aosta ha su certi temi, per esempio il bilinguismo, il gruppo dei Verdi invidia e lo considera un modello la vostra scuola plurilingue. Presidente Perron, qui la scuola plurilingue è vietata. Ho assistito con piacere la sera al vostro telegiornale, dove l'italiano ed il francese si mescolavano a seconda del tema, a seconda del giornalista che parlava. Presidente Perron, qui l'informazione è separata per linee linguistiche.

Quindi vede che in questo vostro rapporto più leggero con il bilinguismo, in cui l'obiettivo è il bilinguismo ed i mezzi sono tutti buoni per raggiungere l'obiettivo ed in questo voi siete un modello e quindi per favore considerate questa pluralità che dicevo.

Sono molto d'accordo sul fatto della necessità di affrontare il destino delle nostre autonomie che in questo momento è un destino in discussione, tenendo ferma l'originalità delle nostre autonomie, la specialità e però guardando al futuro.

È chiaro che quando sono stati scritti i nostri Statuti non c'era l'Europa che abbiamo oggi, non c'era il processo di integrazione europea che abbiamo oggi, non c'erano le regioni nello Stato italiano. Lo Stato italiano è uno Stato tradizionalmente centralista, ma diciamo che negli ultimi 20 anni ha fatto dei passi avanti. Non c'era quel processo di grande emigrazione che si è messo in moto. Queste tre cose sono grossi elementi di riflessione, che pongono la questione del futuro delle nostre autonomie.

Le nostre autonomie sono nate in una fase in cui gli Stati nazionali dominavano l'Europa e quindi le minoranze linguistiche erano piccoli popoli, rotolati per sbaglio dall'altra parte del confine, che spesso dovevamo difendere come biotopi protetti.

Oggi nell'Europa che cresce e che si sviluppa e che si integra la lingua francese, la lingua italiana, la lingua tedesca hanno un rapporto tra loro, anche territoriale che è diverso da quello di tanti anni fa.

Quindi guardare al futuro significa, come abbiamo scritto nella dichiarazione ad Aosta tutti insieme, che la riforma degli Statuti di autonomia è non solo un aggiornamento, ma è una fase nuova costituente. Allora bisogna guardare con fiducia al futuro, senza troppa paura, senza troppi elementi difensivi, perché sono *excusatio non petita*.

Per esempio starei molto attento ad avere un rapporto difensivo e di chiusura verso l'esterno, di blindamento delle autonomie speciali, fatto salvo il discorso che chiediamo sulle intese, questo è chiaro, però come atteggiamento anche culturale di avere un atteggiamento di chiusura al nostro interno, di difesa al nostro interno, perché credo che l'autonomia ha un valore generale, l'autogoverno ha un valore generale, noi siamo stati in Italia i territori avanzati di questa esperienza, ma a questo punto la dobbiamo condividere e far diffondere, anche perché la diffusione dell'autonomia, la diffusione del federalismo è il miglior modo per tutelare le nostre esperienze.

Quindi mi auguro che questo sia il cammino che noi intraprendiamo, ho sentito descrivere dal Presidente Perron, care colleghe e cari colleghi della Regione Trentino- Alto Adige/Südtirol il processo di riforma dello Statuto che è stato avviato in Valle d'Aosta, il processo costituente con la metodologia che è stata avviata in Valle d'Aosta e vi dico – voi Valdostani ci fate da modello – che se noi in Alto Adige/Südtirol e Trentino avessimo per tempo avviato quel processo, avessimo il coraggio da avviare quel processo, invece sapete benissimo che questo coraggio fino adesso non c'è stato, noi oggi saremo in grado di elaborare una proposta di riforma del nostro Statuto che è quella che ci metterebbe nel futuro e che invece non siamo riusciti, fino ad ora, a mettere in moto e quindi siamo più fermi sullo status quo che in grado di dire quale sarà il futuro della nostra autonomia.

In questo senso, con il vostro esempio, cari colleghi della Valle d'Aosta, voi ci aprite una strada e vi ringrazio di avercela descritta anche oggi, sarà un'esperienza che dovremo noi tenere molto d'occhio e studiare per farne tesoro. Grazie.

PRÄSIDENT: Danke!

Das Wort hat nun Abg. Boso von der Gemischten Fraktion.

BOSO: Grazie, Presidente. Un saluto agli amici, l'amico Presidente e l'amico vice Presidente do il mio benvenuto ed un caro ricordo della Valle d'Aosta. Quando penso alla Valle d'Aosta penso ai miei paesi: Morgex, La Thuile, Pré-Saint-Didier, Cogne ed altri piccoli villaggi. Ecco perché mi ha dato un po' di disturbo quando ho sentito il rappresentante dei Verdi dire che dobbiamo cancellare le etnie, anzi le etnie, le tribù dobbiamo salvaguardarle, sono quelle che fanno la nostra storia, perché è la nostra storia che ha tutte le differenze, poi eventualmente facciamo la riunificazione di queste.

Ecco perché si dimostrano questi politici dei razzisti, nei confronti di chi loro non vogliono considerare.

Di fronte a questo, Presidente della valle d'Aosta, lei dice l'Europa, ma quale Europa Presidente! L'Europa delle regioni che nessuno vuole, quell'Europa che vogliono imporci un calendario che non è la nostra storia, un'Europa che è fatta di tanti popoli ed in particolare quel nuovo che vuole entrare, la Turchia che di Europa non ha niente! Sarà l'Europa dei minareti, della mezzaluna?

Lei parlava delle nostre tradizioni, delle nostre culture, quali? Se i Governi centrali, i governi europei vogliono cancellare le nostre culture e le nostre tradizioni, di fronte a questo le chiedo: perché lei non ci ha detto se era disposto, come Presidente del Consiglio della Valle d'Aosta, per un referendum sull'accettazione della Costituzione europea. Ecco che la sovranità del popolo nazionale, del popolo padano è limitata alla volontà centrale, sia fatta dalla destra, sia fatta dalla sinistra.

È quando non si vuole dare voce al popolo che incomincia a diventare difficile la gestione del territorio, allora di fronte a questo le chiedo: perché lei, come tanti giornalisti, continuate a nominare la società civile, chi è la società incivile? Me lo vuole spiegare? Ho difficoltà a seguire chi nomina la società civile, la società è la società, se poi è civile o incivile vuol dire che voi dovete fare dei distinguo, voi che governate, perché io sono opposizione, Presidente.

Di fronte a questo, quando parla della nostra autonomia, del territorio, facilmente il collega dei Verdi si sta dimenticando che il nostro Statuto di autonomia è stato riformato dal primo Governo Prodi o forse se lo stanno dimenticando? Il ribaltone del nostro Statuto di autonomia lo hanno fatto loro a Roma.

Allora è inutile parlare oggi di intesa, intesa di cosa? Quando sul territorio leggo che chi ha fatto il destino di comunità trentine è stato il Ministro dei Verdi che ha permesso ad associazioni ambientaliste e protezionistiche di gestire il mio territorio, però dall'altra parte sto leggendo oggi che le Commissioni Stato-Regioni vogliono mettere in discussione la gestione del territorio del Trentino.

Allora volete spiegarmi, voi che gestite e che avete il potere delle regioni, cosa si deve fare di fronte a queste situazioni? Ho fatto parte al Senato della Commissione Stato-Regioni e quando hanno cercato di togliere la seconda quota alla Provincia di Trento non l'ho permesso. Allora gli altri parlamentari che ci sono che gioco fanno? Fanno il gioco dello struzzo? Fanno il gioco del democristiano pentito o partito democratico? È questo il progetto che stanno portando avanti? Perché io l'ho fermato da solo quella volta.

Perché oggi queste persone decidono che la Provincia di Trento non ha capacità mentale da gestirsi il territorio e devono essere loro di Roma, sul decreto dei Verdi, del Ministro Pecoraro Scanio, perché loro sono intelligenti!

Allora parliamo di federalismo, parliamo di rappresentanza politica. Cosa possiamo dire, Presidente, quando qualcuno di voi ha bocciato quel poco di riforma che il referendum voluto dalla Lega, per la riforma costituzionale, aveva proposto, o anche voi mi volete dire che Grillo ha ragione, perché allora non ci siamo più in queste discussioni politiche.

Ho ascoltato l'amico Violante quando dice che non possiamo andare a casa perché dobbiamo diminuire il numero dei parlamentari, ma tu non sei uno di quelli che ha detto no alla riforma costituzionale a diminuzione dei parlamentari! Qui c'è il sistema di parlare e di parlare per imbrogliare.

Sono d'accordo con lei Presidente della Valle d'Aosta, perché noi veniamo dalla montagna, siamo del territorio, però ogni tanto dovremo leggere anche l'elenco telefonico per capire quante persone dei nostri ci sono ancora e quante persone sono provenienti dall'estero, quelle persone che vogliono tagliare le nostre culture, le nostre tradizioni.

Io sono per un federalismo forte, sono per l'autodeterminazione dei popoli. Mi dica, Presidente, quanti deputati e senatori, qualora ci fosse un vero federalismo, un vero sistema di autogoverno delle regioni, sono disposti a togliersi il loro potere amministrativo e politico per darlo ai Consigli regionali, quando dovesse arrivare sul territorio il deputato o il senatore in alcune realtà nazionali e gli dicessero: chi vale qua è il consigliere regionale!

Presidente, ogni tanto possiamo fare autocritica? Grazie.

PRÄSIDENT: Grazie, cons. Boso.

La parola al cons. Mosconi.

MOSCONI: Grazie, Presidente. Anche da parte mia e del mio gruppo rivolgo un caloroso saluto e benvenuto al Presidente Perron ed agli altri membri della delegazione valdostana.

Ho ascoltato con estremo interesse l'intervento del Presidente Perron e costretti dal tempo, cinque minuti non ci consentono di esprimere qualche riflessione di cortesia per la presenza dei nostri ospiti, però bisogna cercare di stringere e di condensare in una riflessione importante ciò che si vorrebbe dire in un altro arco di tempo.

Nessun intervento, signor Presidente, ha fatto riferimento ad una serie d analogie fra la nostra realtà autonomistica ed ambientale e quella della Valle d'Aosta, similitudini che intravedo, condivido ed apprezzo, la ringrazio per averle citate.

Ha parlato poi, nel nostro caso, di un modello di riferimento nei vostri confronti, lì andrei un po' più cauto, è stata forse la vostra cortesia a spingervi a fare questa riflessione univoca. Direi che c'è del buono da noi che voi dovrete guardare con attenzione, ma penso di poter dire che c'è del buono anche da voi e che noi dovremo guardare con altrettanta attenzione.

A me ha fatto impressione un fatto importante, quando lei ha citato dei ragazzi perfettamente trilingue, è un sogno per noi, lo dico soprattutto da trentino, prima ancora che da altoatesino, magari noi potessimo dire la stessa cosa nella nostra realtà autonomistica.

Tenga conto che io sono da sempre un grande sostenitore, nell'ambito regionale, della nostra autonomia, purtroppo non tutti la pensano così. Sarebbe importante andare ad analizzare le ragioni storiche anche più recenti, non tanto antiche o remote, del fatto che non esiste più questa immagine che magari all'esterno viene ancora vista in questo modo di una regione autonoma. Siamo in presenza purtroppo, secondo le mie convinzioni, di una realtà che non ha più quel tripolarismo originario che l'accordo Degasperi-Gruber aveva voluto, cioè una Regione autonoma che irradia autonomia sulle due Province. Qui per effetto della modifica costituzionale del 2001 siamo giunti ad una situazione autonomistica ben diversa, le due Province che, essendo autonome, unendosi formano la Regione; sembra una cosa da poco, ma se uno la esamina in profondità riesce a capire che qualcosa di molto importante è cambiato, è cambiato anche per effetto delle modifiche costituzionali.

Lei ha fatto un'altra riflessione che condivido, ma che andrebbe, anche in questo senso, molto approfondita. Lei ha parlato di una fase nuova addirittura costituente del nostro assetto autonomistico, ha parlato della necessità di portare avanti una battaglia congiunta dei nostri Consigli ed io come membro di questo Consiglio, sia pure di opposizione, raccolgo il suo invito, raccolgo il suo auspicio, raccolgo anche quel senso di sfida che sta per il futuro, una sfida in positivo evidentemente, che altrettanto condivido.

Devo precisare che la linea difensiva che il collega Dello Sbarba ha citato non è una scelta nostra, noi stiamo vivendo una realtà attuale che tutti conosciamo, sulla quale non perdo tempo, una fase che ci costringe ad essere su una posizione difensiva e questa posizione difensiva noi vorremo sicuramente che si trasformasse in una fase propositiva, in una fase di prospettazione sul futuro della nostra realtà autonomistica.

Dobbiamo essere coscienti che per effetto della visione esterna che sta fuori da nostri confini siamo costretti a difenderci, perché ormai l'ostilità nei confronti delle regioni a Statuto speciale è diffusissima nel nostro paese, è diffusissima in tutta la nostra Repubblica e quindi dobbiamo essere coscienti ed in grado di difenderci, dopo di che passare a quello che lei auspicava e che noi stiamo discutendo da almeno una decina d'anni, che riguarda la modifica del nostro Statuto di autonomia.

Anche qui devo dire che c'è chi va molto più cauto di qualche spinta innovatrice che vorrebbe progettare il futuro della nostra autonomia, io sono su questa posizione, però c'è chi sta più cauto, perché mettere mano allo Statuto di autonomia è una fase talmente delicata e rischiosa, per cui qualcuno preferisce blindare prima la situazione attuale – ecco che siamo al punto cruciale sul quale devo fare un'altra nota in negativo all'interno di questo Consiglio – per mettere al sicuro ciò che nel nostro caso è stato conquistato per cinquant'anni di lotta nei confronti dell'assetto centralistico dello Stato italiano e quindi per difendere, prima ancora di rilanciare, la nostra autonomia.

Parliamo dell'importante innovazione che era stata introdotta nel progetto di riforma della nostra costituzione del passato Governo, quella dell'intesa per la modifica del nostro Statuto, la cosiddetta blindatura.

Ebbene, anche in presenza del Presidente Violante ho avuto modo di fare questa breve riflessione, stiamo assistendo, sotto questo profilo, ad una politica locale a dir poco schizofrenica, perché ci siamo battuti fino in fondo per ottenere dallo Stato questa intesa per la modifica dei nostri Statuti, l'abbiamo

ottenuta, era contenuta nella legge di riforma costituzionale, però la politica locale, quella che conta nella nostra regione, ha detto ai propri elettori e quindi al popolo del Trentino-Alto Adige: votate contro quella modifica.

Questa è la realtà, questo è l'aspetto schizofrenico della nostra politica, questo è l'aspetto che mi fa riflettere su certi atteggiamenti che vorrebbero apparire ultra autonomistici, ma che poi al proprio interno fanno veramente discutere, fanno veramente riflettere.

Allora dobbiamo scegliere, a mio giudizio, fra quello che è un opportunismo politico, anche magari contingente del momento, ancora più povero sotto questo aspetto e quello che dovrebbe essere un'attenzione ideale per chi si sente effettivamente autonomista nel proprio intimo, al proprio interno e che su questo vuole essere coerente fino in fondo.

Avevamo in mano la soluzione, avevamo in mano la chiave di volta per coniugare difesa e prospettiva sul futuro della nostra autonomia, avevamo in mano un'intesa, perché non l'abbiamo difesa delle nostre realtà? Non so come vi siete comportati voi in Valle d'Aosta, avrei piacere di conoscere, che lei in due parole mi facesse capire come è andata la vicenda del referendum in Valle d'Aosta.

Noi abbiamo vissuto un periodo che veramente mi ha fatto pensare molto, avevamo veramente in mano questo importante, nuovo strumento in difesa dell'autonomia che ci avrebbe consentito di guardare con più tranquillità, con più serenità ad un nuovo Statuto proiettato sul futuro, l'abbiamo bruciata, hanno detto: votate contro, perché la riforma costituzionale non ci sta bene.

È veramente farci del male, essendo consapevoli che il male può portare a situazioni ben più preoccupanti di quelle che stiamo vivendo noi. Ho parlato di ostilità, non sto dicendo nulla di nuovo, tutti lo sanno, tutti sono invidiosi ed è comprensibile, chi non vorrebbe essere come noi in una realtà di perfetto federalismo, se questo dovesse riguardare tutte quante le regioni italiane.

Di regionalismo si parla dal 1970 in qua, sono d'accordo con lei, siamo noi gli unici esempi di un federalismo compiuto, mi riferisco alle regioni ed alle province a Statuto speciale, quindi è chiaro che ci sia invidia dalle regioni confinanti o anche non confinanti e ci sia questo clima di ostilità.

Raccolgo, in positivo, gli auspici che ha espresso lei e che sono anche i miei, che sono quelli di valorizzare e difendere quello che abbiamo nel modo migliore possibile, ma anche di guardare avanti con una nuova prospettiva, con nuovi pensieri, nuove idee e con nuove tensioni ideali su quella che può essere la nostra autonomia negli anni futuri. Grazie.

PRÄSIDENT: Grazie, cons. Mosconi.

Der Abg. Lamprecht der Südtiroler Volkspartei hat nun das Wort.

LAMPRECHT: Danke, Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Präsident Perron, sehr geehrte Herren Vizepräsidenten Lanièce, Ribaldi und Herr Venturella! Herzlich willkommen hier in Südtirol und im Regionalrat. Es freut mich ganz besonders als Vertreter der Südtiroler Volkspartei, die 21 Abgeordnete im Regionalrat stellt, dass wir Sie hier begrüßen dürfen und ich darf Ihnen auch ein Komplement aussprechen, Herr Präsident Perron, für Ihre Ausführungen, die ich von Herzen teile. Sie sind ein Kenner unseres Landes und auch in Ihrer

vorhergehenden Funktion - Sie sind seit Juli 2003 Präsident des Regionalrates, aber auch in Ihrer politischen Funktion als Parteisekretär - hatten wir auch von den Parteien her eine sehr gute Zusammenarbeit. Auch aus Ihren Ausführungen sieht man, dass Sie die Problematik unseres Gebietes - eines Gebietes, das von Berggebieten geprägt ist - und die Anliegen der Bevölkerung kennen. Wir haben sehr viele Ähnlichkeiten hinsichtlich der Themen und der Problematik mit den Herausforderungen, denen wir uns auch in Zukunft stellen müssen. Durch das Verfassungsgesetz Nr. 4 vom 26. Februar 1948, womit das Autonomiestatut für Aosta verabschiedet wurde, wurden die Grundsäulen der Autonomie gelegt und wir haben auch von Ihnen zu lernen. Sie haben gesagt, Sie können von unserer Region, von unseren Ländern lernen; wir können umgekehrt genauso voneinander lernen und wir brauchen diesen Dialog. Es freut mich, dass heute das erste Mal in dieser offiziellen Form eine Begegnung stattfindet, bzw. ein Treffen mit dem Präsidium, dem Präsidenten, den Vizepräsidenten und einem Mitglied des Regionalratspräsidium hier im Regionalrat stattfindet, um den Dialog, den Kontakt und den gemeinsamen Weg, den wir beschreiten müssen, gerade in einer Zeit, wo nicht nur der Staat, aber auch manche Regionen sehr kritisch unserer Autonomie, unserem Sonderstatut gegenüber stehen und auch kritisieren, und wir mehr denn je einen Dialog brauchen. Ich teile absolut nicht die Auffassung, die der Kollege Dello Sbarba vertreten hat, dass heute vielleicht die Zeit überholt ist, in der wir eine Verteidigung der Autonomie und auch der sprachlichen Minderheiten brauchen. Vielleicht heute mehr denn je, denn wir haben zwar die Phase der Nationalstaaten, wo ein gewisser Druck da war, größtenteils überwunden, aber gerade heute, wo wir auch von einem Europa der Regionen reden, ist es besonders wichtig, den Wert der Autonomie zu verteidigen und auch die Autonomie weiterhin auszubauen.

Wir können auch von Ihrer Umsetzung der Autonomie lernen. Ich bringe hier ein Beispiel: Gerade im Bereich der Toponomastik hat Aosta bereits seit 1976 die Toponomastik mit Gesetz vorbildlich geregelt. Sie haben aber auch Unterschiede. Wir sind zwei autonome Länder und bilden die Region Trentino-Südtirol; bei ihnen ist Region und Provinz praktisch deckungsgleich. Deshalb haben wir auch verschiedene Themenbereiche (die Zuständigkeiten zwischen den beiden autonomen Ländern, die durch die Verfassungsreform 2001 gestärkt wurden) und Themenbereiche, die auch in Zusammenhang mit dem Föderalismus stehen. Ich bin sehr froh, dass die Erklärung von Aosta verabschiedet wurde, wo es um den Wert der Autonomie geht und dass durch die Unterzeichnung ganz klar zum Ausdruck gebracht wurde, dass eine Überarbeitung des Autonomiestatutes nicht einseitig erfolgen kann und dass ein so genanntes Vetorecht eingelegt werden kann. Dafür bin Ihnen recht dankbar.

In diesem Zusammenhang ist es für uns ganz wichtig, dass auf römischer Ebene die Änderung der Prozedur, also die Änderung von Art. 103 und insbesondere auch das Verfahren der Stellungnahme (Art. 138 der Verfassung) bzw. diese Verankerung des Prinzips, dass eine Ablehnung oder Abänderung des Autonomiestatutes nicht einseitig erfolgen darf (weil der Regionalrat bzw. die autonomen Provinzen ihr Einvernehmen abgeben müssen) als Prinzip angenommen worden ist, um die Diskussion einer Reform des Autonomiestatutes voranzutreiben. Es ist für die Bevölkerung unserer Länder eine wichtige Voraussetzung, damit wir die Zukunftsvision unserer

Autonomie auch umsetzen können. Wir müssen alle (Regionen mit Sonderstatut und die autonomen Länder) einen gemeinsamen Weg gehen, damit die Autonomie verteidigt werden kann. Wir haben auch nichts dagegen, wenn andere Regionen aufgewertet werden, aber es darf nicht so sein, dass mit Argwohn andere Regionen an den Grundsäulen unserer Autonomie rütteln und versuchen, das hart Er kämpfte zum Schutz der Bevölkerung und zum Schutz der sprachlichen Minderheiten in diesen Gebieten in Frage zu stellen. Ich danke Ihnen dafür und hoffe, dass diese Begegnung nicht einmalig ist, sondern dass der Kontakt, der zwischen den Präsidenten bei den Begegnungen stattfindet, fruchtbringend ist, aber auch dass wir den Dialog weiterführen können. Herzlichen Dank und noch mal herzlich willkommen in Südtirol.

PRÄSIDENT: Danke, Abg. Lamprecht.

Das Wort hat der Abg. Morandini.

MORANDINI: Grazie, Presidente. Purtroppo cinque minuti sono un lasso di tempo molto breve per sviluppare qualche ragionamento, ma cercherò anche con la sua collaborazione almeno di svolgere un passaggio che mi sta a cuore ed è quello che io definisco un po' il paradosso italiano con riferimento alle autonomie e cioè un federalismo ostentato e di fatto un centralismo rafforzato.

Questo, a mio avviso, spiega perché, unitamente alle altre regioni a Statuto speciale – questa è l'occasione per dare anche da parte nostra, mia e del collega Carli, il benvenuto alla delegazione valdostana – è necessario fare fronte comune.

E sì che sul versante delle norme costituzionali sembra che questo sia un federalismo davvero forte, di fatto l'Italia sembra collocata, a livello dei paesi federali, comunque se non dei paesi federali almeno ad un livello di un federalismo piuttosto avanzato, di fatto i comportamenti effettivi delle amministrazioni statali e territoriali vanno ancora, a mio avviso, nella direzione del rafforzamento del centralismo.

L'accentramento politico e amministrativo rappresenta ormai da secoli una tendenza di fondo del nostro Stato, quantomeno fin dall'unificazione risorgimentale e giù, giù per l'Italia liberale, eccetera e si è sempre giustificato con il ricorrente timore di alimentare con l'ampliamento dell'autonomia degli enti territoriali, spinte disgregatrici di una unità più formale che sostanziale.

C'è un dato nuovo a mio avviso, cioè questa distanza tra disposizioni costituzionali e situazione effettiva si è venuta paradossalmente ampliando, negli ultimi anni, quando sembra invece che culturalmente sia ormai entrata non solamente nella mentalità degli italiani, ma anche pareva nei fatti dei rapporti fra Stato e regioni questa mentalità federalista.

Sembrava avviata bene a partire dalle modifiche del Titolo V della Costituzione, in realtà anziché concentrare la propria attenzione sull'attuazione delle nuove disposizioni costituzionali, si è preferito riaprire il cantiere della revisione costituzionale, secondo me con un progetto, ahimé, in cui speravo molto, ma che mi solleva una serie di perplessità, quanto meno due.

Un primo ordine di perplessità proprio pensando a quelle che sono le ragioni degli interessi autonomistici e di un reale decentramento autonomista, in primo luogo perché anche nelle materie che passano dalla competenza regionale concorrente a quella esclusiva e questo è sulla carta un risultato di

tutto rilievo, restano rilevanti i poteri statali a tutela di interessi nazionali unitari. Faccio riferimento, per esempio alle norme generali sull'istruzione, alla riserva statale in materia di ordine pubblico, alla determinazione dei livelli essenziali delle prestazioni.

Un secondo ordine di perplessità mi deriva dal fatto che non viene aggredito nessuno dei nodi di un assetto costituzionale coerentemente autonomistico che la riforma del 2001 del Titolo V aveva lasciato irrisolti. In particolare l'assetto non definito e quindi sostanzialmente centralistico dei rapporti di leale collaborazione tra i soggetti costituenti la Repubblica, che resta limitato alla sola previsione dell'art. 120 comma 2 della Costituzione, sul potere costitutivo mi pare un po' poco.

Ancora, la mancata trasformazione del Senato in una camera delle regioni, l'unica soluzione, sottolineo unica – a mio avviso – che può avviare in modo progressivo e procedurale quella svolta che la modifica della sola distribuzione delle competenze tra Stato e autonomie territoriali non è in grado di assicurare. Il Senato delle Regioni rappresenta, secondo me, l'unico reale passo per un reale ed effettivo decentramento, al contrario si rivedono, nel senso dell'accentramento, alcune previsioni della riforma del 2001. Torna l'interesse nazionale, non solo, ma alcune materie regionali concorrenti tornano nell'elenco delle materie di competenza statale esclusiva.

Debbo dire che anche sul piano delle riforme costituzionali quindi l'esito naturale di questo ragionamento è che prevale un federalismo più dichiarato e coerentemente praticato, se poi scendiamo dal dato costituzionale a quello dell'esame della legislazione ordinaria ebbene, ahimé, la distanza segnalata si fa purtroppo ancora più evidente, tanto da rappresentare un autentico paradosso.

Faccio riferimento a quattro indicatori: quello delle funzioni, quello degli apparati, quello delle risorse e quello dei raccordi intergovernativi. Per quanto riguarda le funzioni, i conferimenti a regioni ed enti locali previsti dai decreti delegati attuativi della legge 59/97 sono ancora quasi tutti sulla carta. Lo stesso vale per le funzioni da decentrare in attuazione del nuovo Titolo V, la legge rinviava a futuri decreti delegati, in buona parte non ancora emanati, l'individuazione delle funzioni fondamentali degli enti locali, mentre condizionava il loro effettivo esercizio alle future disposizioni sulle risorse necessarie.

Quanto, ancora per restare in tema di funzioni, a quelle da ridistribuire nel rispetto del principio di sussidiarietà, né legislazione nazionale, né legislazione regionale hanno provveduto all'indispensabile revisione delle rispettive legislazioni di settore, salvo rari casi.

Lo Stato ha anche incoraggiato la giurisprudenza costituzionale, faccio riferimento alla sentenza n. 303 del 2003 della Corte costituzionale, continua a prevedere funzioni in materia di competenza delle regioni con proprie leggi dello Stato ed in barba alla Corte, senza alcuna intesa con le regioni.

Per quanto riguarda l'indicatore degli apparati, qui faccio annotazione di un recente lavoro a più voci, di Giulio Vespertini, sulla riforma dell'amministrazione centrale, il quale segnala che in tutti i capitoli della riforma della fine degli anni '90 venne registrato un bilancio deficitario. Non solo non si sono soppressi uffici che svolgevano compiti conferiti sulla carta agli enti

territoriali, ma addirittura paradossalmente il numero dei Ministeri ha ripreso ad aumentare ed è sotto gli occhi di tutti.

L'amministrazione periferica dello Stato, non solo nelle materie regionali, non scompare, ma addirittura sembra rinascere dalle ceneri. Ogni Ministero riorganizza la propria rete di uffici periferici, mentre la prefettura, per noi Commissariato di Governo, torna al ruolo di ufficio con compiti misti di amministrazione attiva e di coordinamento degli uffici periferici dello Stato.

Per quanto riguarda l'indicatore delle risorse, vorrei un attimo soffermare l'attenzione di questi interlocutori autorevoli, perchè ci sono alcuni dati che dicono che la situazione è tutt'altro che confortante.

Primo. La spesa dello Stato continua ad essere largamente superiore a quelle delle regioni e degli enti locali, sul totale della spesa del settore pubblico, circa il 60% dello Stato contro il 40% degli enti territoriali e questo in netta controtendenza rispetto ai paesi federali di regionalismo avanzato.

Secondo. Il federalismo fiscale solo avviato è totalmente fermo, a tutto vantaggio del mantenimento al centro di funzioni di risorse finanziarie.

Terzo. Nelle leggi finanziarie degli ultimi anni si sono moltiplicati interventi di intromissione dello Stato nell'autonomia organizzativa degli enti territoriali, mi riferisco, ad esempio, al blocco delle assunzioni, al tourn-over, ai vincoli alla spesa, ai tagli dei trasferimenti, scaricando in questo modo sulle amministrazioni regionali locali l'onere di trovare, con incrementi dei tributi propri, ne sappiamo qualcosa anche in Trentino, le risorse necessarie a compensare le minori entrate.

Non solo, ma lo Stato poi non si limita a fissare i principi generali del coordinamento della finanza pubblica di competenza regionale, questa sì, almeno nel raccordo fra finanza regionale e locale, ma lo svolge in via diretta con compiti riservati ed apparati amministrativi centrali, facendo leva su una situazione della finanza pubblica che, proprio negli ultimi anni, si è di nuovo gravemente appesantita.

L'ultimo indicatore cui faccio riferimento per testimoniare questa situazione è quello degli accordi intergovernativi. Anche questo indicatore mi pare non presenti alcuna luce, grazie ad un'assenza quasi totale di previsioni costituzionali, la leale collaborazione è principio evocato a senso unico, cioè solamente evocato dallo Stato nei confronti della autonomie territoriali, come necessaria collaborazione in posizione sostanzialmente subordinata degli enti territoriali all'esercizio di funzioni statali o al raggiungimento di obiettivi fissati dallo Stato.

Mentre, come ho detto, si allontana la prospettiva della Camera delle Regione e questo – torno a dire – è un dato su cui dovremo riflettere, fare fronte comune per evitare questo allontanamento, le conferenze interamministrative Stato-Regioni, ma soprattutto unificata, conoscono un progressivo incremento di competenze – concludo Presidente – non solo per atti di indirizzo, ma spesso per atti di mera gestione amministrativa. Il che, considerati i moduli prevalenti di conduzione delle conferenze, si traduce in nuove spinte all'accentramento.

Le esigenze di semplificazione e di urgenza nel realizzare obiettivi fissati dalla legislazione statale, giustificano discipline o semplicemente derogatorie di procedure ordinarie o di revisione di procedure strumenti di cooperazione paritaria tra amministrazioni, al fine di garantire la prevalenza di interessi superiori dello Stato su quelli curati dagli enti territoriali.

Che il centralismo fosse duro a morire era pacifico, debbo dire che ritrovarlo così vegeto tutto sommato non mi fa grande piacere, quindi la necessità di fare fronte comune si pone ancora. Debbo dire che la vitalità di questo centralismo pone alla nostra cultura autonomistica una sfida di fondo.

Primo. Decisiva – ripeto – la istituzione di un vero Senato delle Regioni con superamento pieno del bicameralismo perfetto; occorre infatti ripensare alle ragioni del decentramento dell'autonomia come condizioni della democrazia, ma anche dello sviluppo economico e civile di una comunità e ridiscutere tutte, una per una, le ragioni del centralismo, così forti presso tutti i principali attori del sistema, spesso presso i partiti anche, le organizzazioni sociali dell'impresa, del lavoro, spesso anche presso la cultura, che ritengono ancora il centralismo non solo più rassicurante, ma anche il migliore strumento di garanzia dell'eguaglianza nel godimento dei diritti fondamentali dei cittadini.

Siccome sappiamo che questo non è, l'auspicio è quello che le regioni, a partire da quelle a Statuto speciale, facciano fronte comune nei confronti di questa situazione. Grazie.

PRÄSIDENT: Danke, Abg. Morandini.

Das Wort hat der Abg. Leitner von den „Freiheitlichen“.

LEITNER: Danke, Herr Präsident! Grüß Gott, Herr Präsident Perron! Ein paar Gedanken von unserer Seite zu Ihren Ausführungen, aber auch zur Rolle der Region. Sie sprachen zum Thema „Regionalismus und Föderalismus – Die Rolle der Region mit Sonderstatut“. Wie Sie wissen oder wie Sie vielleicht nicht wissen, steht unsere Bewegung diesem Projekt Region Trentino-Südtirol sehr skeptisch gegenüber, d.h. wir lehnen sie im Prinzip ab. Wir sind für deren Abschaffung, weil wir glauben, dass die Region, Südtirol und Trentino getrennt, besser in der Lage wäre, den Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung gerecht zu werden, um auch die Bevölkerung zu einer Identifikation mit einer Einrichtung zu verhelfen, mit der sie etwas anfangen kann.

Sie müssen wissen, dass die Südtiroler von der Region Trentino-Südtirol nichts halten. Die große Mehrheit der deutsch- und italienischsprachigen Südtiroler haben diese Region nie gewollt. Sie wurde uns aufgezwungen und wir haben gelernt, damit zu leben. Mit der jüngsten Verfassungsänderung ist die Region als solche geblieben. Die Kompetenzen sind zwar auf die Länder übergegangen, deshalb sprechen zumindest die Südtiroler, wenn es um institutionelle Reformen geht, immer mehr davon davon, was das Land Südtirol dazu beitragen kann, diese zu verwirklichen und was die Position des Landes ist und nicht so sehr jene der Region.

Ich möchte nur an einem Beispiel deutlich machen, wie wir selber als Politiker mit der Region umgehen. Wir haben groß verkündet und es als Erfolg verzeichnet, dass wir 2003 erstmals als Landtagsabgeordnete gewählt worden sind und nicht mehr als Regionalratsabgeordnete. Wir werden aber weiterhin von der Region bezahlt. Sagen Sie mir eine Firma, wo jemand bedienstet ist und von einer anderen bezahlt wird! Diese werden Sie wahrscheinlich nicht finden. Also auch hier sehen wir diese Diskrepanz zwischen dem, was wir manchmal nach außen vertreten und was wir in Wirklichkeit tun! Die Bevölkerung verfolgt nur zu einem ganz geringen Teil den Weg der institutionellen Reformen. Sie wird nach meiner Einschätzung darüber auch

nicht ausreichend informiert. Deshalb kann sie auch nicht daran teilnehmen. Es findet derzeit noch etwas viel größeres statt, nämlich die europäische Einigung und die europäischen Reformen, wo sich auch Regionalismus und Föderalismusthemen zumindest an vorderste Stelle befinden sollten. Aber das ist das Schlimme, dass je weiter die Institution von den Bürgern entfernt ist, es den Menschen immer unmöglicher gemacht wird, irgendwo noch daran teilzunehmen. Wenn man ihnen sogar verweigert, darüber abzustimmen, ob eine bestimmte Verfassung zur Anwendung kommen soll oder nicht, dann muss ich sagen, hat man den entscheidenden Schritt gesetzt, um die Institutionen von den Bürgern abzukoppeln. Ich kann mir einfach nicht vorstellen - ob das nun EU-Verfassungsvertrag heißt, den die Franzosen und Niederländer abgelehnt haben oder ob es nun Reformvertrag heißt, wo 95 Prozent der Bestimmungen jenes Vertrages übernommen worden sind, der von zwei Staaten per Volksabstimmung abgelehnt worden ist -, dass man den selben jetzt durch die Hintertür wieder hereinbringt, ohne dass die Bevölkerung der einzelnen Staaten darüber abgestimmt hätte. Ich kann mir überhaupt keine Verfassung vorstellen, worüber nicht das Volk befindet. Das ist keine Verfassung. Das sind dann Konstrukte von Parteien, von Technikern oder von Fachleuten, aber das Volk ist da nicht mit dabei. Solange wir bei diesem Staat sind, werden wir uns verhalten, so wie wir es für richtig finden und so wie wir unsere Bevölkerung am Besten vertreten können. Wir erleben derzeit eine Diskussion, in der Gemeinden vor allem aus Venetien zur Region Trentino-Südtirol übergehen wollen. Aus welchen Gründen? Aus wirtschaftlichen Gründen – und das ist natürlich eine heikle Diskussion - . Geht der Staat mit den Ressourcen so unvernünftig um und machen es einige Regionen so viel besser? Das hat natürlich auch damit zu tun, dass wir eine andere Finanzregelung haben als beispielsweise andere Regionen. Das Land Südtirol hat eine sehr gute Finanzregelung, da 90% der Steuern wieder hierher zurückkommen. Aber auch hier verlangt die Bevölkerung noch mehr Zuständigkeiten, d.h. auch die Verantwortung über die gesamten Steuern. Es wird viel von Steuerföderalismus geredet, aber in der Praxis wird er nicht angewandt.

Ich erinnere mich an eine Karikatur in der Zeitung „Repubblica“ vor einigen Jahren, die gelautet hat: „Alle sprechen von Föderalismus, aber keiner weiß, was es ist“. In Italien steckt die Föderalismusdiskussion noch in den Kinderschuhen. Da sind sicherlich die Regionen wie Aosta oder Trentino-Südtirol einen wesentlichen Schritt weiter, aber insgesamt steckt diese Diskussion in den Kinderschuhen. Wir haben nicht die Erfahrungen anderer Länder wie Deutschland oder die Schweiz und dass es hier viel zu tun gibt, steht außer Frage. Uns erscheint einfach wichtig, dass man bei allem, was man macht, wirklich die Bevölkerung mit einbindet. Die Föderalismus- und Regionalismuskussion darf nicht eine akademische sein, sie darf nicht nur in den Institutionen stattfinden. Sie muss – und das hat bisher nach meiner Einschätzung gefehlt – vor allem die Bevölkerung mit einbinden. Was immer man macht, ohne Zustimmung der Bevölkerung wird es nicht gehen.

Abschließend nur noch ein Argument, das ich auch einbringen möchte. Gerade Südtirol – und das sehen die Kollegen der Grünen bekanntlich anders – hat eine Grundlage ethnischer Natur. Die Ethnien spielen hier eine wichtige Funktion und ich möchte auch, dass es so bleibt. Ich bekenne mich

ausdrücklich zur deutschen Volksgruppe, die einem größeren Kulturkreis angehört, zu der man auch durch Überwindung der Staatsgrenzen bekennen kann. Kulturgemeinschaft hat nicht immer nur mit Nation, mit Staat zu tun. Bestimmte Nationen leben nicht nur in einem Staat und dass hier in der Vergangenheit viele Fehler gemacht worden sind, steht außer Frage. Aber die große Herausforderung ist die Zuwanderung. Wenn die Regionen nicht imstande sind, auf unterster Ebene hier Regeln einzuführen oder einen gemeinsamen Weg zu finden, dann werden wir in Zukunft nicht mehr über den Schutz von Sprachminderheiten reden, dann werden ganz andere Diskussionen ins Auge gefasst werden müssen. Die demographische Entwicklung sagt uns ganz deutlich, in welche Richtung es geht. Wenn man den Zuwanderern das Wahlrecht auf unterster Ebene bereits nach fünf Jahren anerkennt, wie es diese Regierung vorsieht, dann werden wir ganz andere Diskussionen zu führen haben. Dann werden ethnische Gesichtspunkte eine viel stärkere Rolle spielen als es uns vielleicht heute lieb sein kann. Das sollte man bei all diesen Diskussionen auch berücksichtigen.

Das, Herr Präsident, wäre ganz kurz ein kleiner Beitrag von unserer Seite.

PRÄSIDENT: Danke, Abg. Leitner.

La parola al cons. Urzì del gruppo Alleanza Nazionale.

URZÌ: Grazie, Presidente. In questo caso, a nome del gruppo di Alleanza Nazionale, mi permetto di portare un saluto al Presidente Perron, a tutti i colleghi della Valle d'Aosta, alla Valle nel suo complesso a cui ci lega un profondo rapporto di amicizia e anche di simpatia.

L'autonomia valdostana rappresenta il valore della differenza raccolta attraverso un apposito riconoscimento, che le istituzioni hanno ritenuto di dare in un processo evolutivo della Repubblica italiana, in un momento delicato, quello seguito alla guerra mondiale ed alla fine della dittatura.

È lo stesso riconoscimento, il valore della differenza su cui era fondata la Regione trentino-Alto Adige ed era fondato anche il valore autonomistico riconosciuto alla Regione Trentino-Alto Adige. Una Regione che noi abbiamo definito tante volte Regione europea del Trentino-Alto Adige, quale luogo di incontro fra popolazioni di cultura e lingua diversa, la lingua italiana, la lingua tedesca, mochena e cimbra, la lingua ladina ovviamente.

Non sfugge però che oggi la Regione Trentino-Alto Adige non sia quel modello di Regione europea alla quale a lungo ci siamo riferiti, ma che la Regione Trentino-Alto Adige oggi sia una mera ed esclusiva finzione istituzionale, a giustificazione della permanenza di due autonomie che hanno trovato il loro spazio prevalente nel sistema autonomistico, superando la tripolarità dell'autonomia ed imponendo invece una bipolarità di autonomia con un cappello, quello dato dalla Regione, esclusivamente di immagine.

L'onorevole Zeller della SVP, in Parlamento, nel commentare il dibattito che doveva portare alla riforma costituzionale che produsse questa anomalia istituzionale, dichiarò: la Regione Trentino-Alto Adige, il Consiglio regionale sarà una sala da the. È diventata una sala da the, accogliamo i nostri ospiti con i pasticcini, con un brindisi, viviamo momenti lieti, ma non è sicuramente e nemmeno più è un'Assemblea legislativa, in cui si producono atti

determinanti, decisivi per le comunità locali, è un mero ufficio di rappresentanza di qualcosa che peraltro non c'è. La Regione Trentino-Alto Adige non esiste più, dovremo piuttosto parlare delle due Province di Bolzano e di Trento.

È per questo, signor Presidente, che non ci riconosciamo molto nella sua esposizione anche molto romantica della nostra realtà, che corrisponde ad una realtà diversa piuttosto, che è la realtà in cui prevale in principio del profitto, dell'interesse delle Province e di gruppi costituiti di interesse, dell'esclusione rispetto a quello della condivisione.

L'esclusione delle popolazioni delle due Province, rispetto agli affari di comune interesse della Regione, considerato che la Regione non ha più competenze legislative, la esclusione anche, scendendo nelle articolazioni provinciali e scendendo nella particolare specialità della autonomia altoatesina, perché di autonomie provinciali dobbiamo assolutamente parlare, non ci rimangono argomenti da discutere di autonomia regionale, l'esclusione delle minoranze locali territoriali dal diritto a partecipare al progresso alle scelte amministrative, al vero e autentico autogoverno del territorio, quale era posto come principio fondamentale del riconoscimento dell'autonomia, quale valore per le comunità tutte.

Alleanza Nazionale, signor Presidente, nella Provincia di Bolzano ed insieme alle altre componenti del centrodestra, Forza Italia, Unitalia, conta cinque consiglieri provinciali su sette consiglieri eletti del gruppo linguistico italiano.

Alleanza Nazionale con i suoi tre consiglieri in provincia di Bolzano, il più grosso gruppo politico di lingua italiana della Provincia di Bolzano, insieme agli amici ed alleati del centrodestra, pur avendo la stragrande maggioranza del consenso elettorale non partecipa e non può partecipare, è esclusa dal diritto all'autogoverno del territorio.

Come trova quindi fondamento il principio del valore di un'autonomia che esclude una sua parte costituente, in termini culturali, politici, linguistici, sociali, che è la maggioranza del gruppo linguistico italiano dalle scelte condivise?

Esclusione dicevamo, proprio in questo momento, signor Presidente, con un atto peraltro che ritengo anche di scortesia istituzionale, il Presidente della Giunta provinciale Durnwalder si è assentato, mancando a questo importante appuntamento se non per un piccolo momento, per recarsi in una sala attigua e presentare il disegno di legge con cui il suo gruppo politico, che è maggioranza assoluta in Provincia di Bolzano, 21 consiglieri della SVP su 35, intende cancellare di fatto la maggioranza delle denominazioni in lingua italiana delle località della nostra provincia.

Ricordo perfettamente le parole del Presidente Louvin, qualche anno fa, ad un incontro molto importante promosso dal Presidente Pahl, in cui affrontando il tema della toponomastica disse: in valle d'Aosta si è giunti ad una soluzione accettata, per una serie di ragioni legate ad un fatto di una transitorietà delle denominazioni in lingua italiana durate pochissimi anni. Oggi qualcuno potrebbe anche sorridere, parlando di San Vincenzo la Fonte, piuttosto che di Ponte Vittorio in Valle d'Aosta, evidentemente i pochi anni di permanenza ufficiale della toponomastica in lingua italiana in Valle d'Aosta non furono sufficienti a farla entrare nel sentimento, nelle passioni, nella storia individuale delle persone.

Una seconda ragione fu quella, disse il Presidente Louvin, legata alla assonanza linguistica fra le lingue italiana e tedesca, per cui esprimere in franco-provenzale ed in patuà una denominazione di luogo della Valle d'Aosta sicuramente corrisponde ad una sensibilità, ad una forma linguistica molto familiare per la comunità di lingua italiana che tale si ritiene anche in Valle d'Aosta.

Il Presidente Louvin disse soprattutto una cosa: la scelta che fu operata non conobbe né vinti, né vincitori, ricordo chiarissimamente questa espressione, tanto che fu accolta normalmente senza né manifestazioni di piazza, né polemiche politiche, né contraccolpi di alcun tipo.

In Alto Adige la situazione è profondamente diversa, una forma linguistica usata normalmente dalle comunità di lingua italiana della nostra provincia, con un atto legislativo posto di imperio da parte del gruppo linguistico maggioritario, attraverso la sua espressione politica, intende cancellare, come fece il fascismo in Alto Adige con i nomi in lingua tedesca, oggi i nomi in lingua italiana. Il paragone non è assolutamente improprio.

Credo che di questo si debba tenere conto, come si debba tenere conto del contraccolpo che il dibattito attorno al principio del potere di veto delle autonomie, rispetto alle modifiche dello Statuto, viene a determinare in realtà particolari e specifiche come quella altoatesina che non è la Valle d'Aosta, che non è la Sicilia, che non è la Sardegna, che non è il Friuli-Venezia Giulia, in cui un Consiglio provinciale, a maggioranza assoluta di un gruppo politico, espressione di un gruppo linguistico, può limitare il potere di intervento delle autorità, rispetto a forme eventuali ed anche possibili – concludo signor Presidente – rispetto alle condizioni della minoranza linguistica che vive in provincia di Bolzano e che è quella di lingua italiana.

Signor Presidente, lei ha avuto colloqui nel passato e ne ha ricordati alcuni con la collega Klotz del gruppo Union für Südtirol, con il collega Benedikter del gruppo Union für Südtirol, movimenti secessionisti e chiaramente posizionati su critiche molto pesanti nei confronti dello Stato, delle istituzioni e anche delle istituzioni dell'autonomia locale. Ha avuto incontri anche con il Presidente Magnago, credo che abbia avuto anche altri incontri e speriamo che possano esserci le occasioni perché ci siano incontri anche con la minoranza italiana dell'Alto Adige.

Concludo, signor Presidente, con un riferimento importante rispetto al concetto di una comunità che avverte il senso della propria unità e della condivisione delle scelte. La comunità valdostana è una comunità che ha maturato, nelle difficoltà, un sentimento di appartenenza comune, che nasce fondamentalmente dall'uso condiviso delle lingue, italiano e francese. Bene ha fatto il collega Dello Sbarba a ricordare i telegiornali della sede Rai della Valle d'Aosta che sono a metà in italiano ed in francese con le interviste nella lingua che sceglie l'intervistato e quant'altro, bene si fa a ricordare il modello di scuola plurilingue.

L'Alto Adige rimane una terra di separazioni, di divisioni ed anche di esclusioni, come detto anche all'autogoverno, una terra in cui imparare la lingua tedesca che gli italiani che pure lo vogliono non è sempre facile, attraverso i limiti che sono posti alla creazione di una scuola che sappia aprirsi all'altro gruppo. Non è necessario spingersi sino alla scuola, il modello plurilingue esistente solo nelle valli ladine in provincia di Bolzano, ma è necessario riferirsi

ad un principio di apertura ad una sensibilità diversa, a cui è posto un freno da un potere politico molto auto-referenziale ad un'autonomia definita etnica in provincia di Bolzano che, invece di includere e far sentire appartenenti ad un qualcosa di comune, esclude. Grazie, Presidente.

PRÄSIDENT: Grazie, collega Urzì.

La parola al Vicepresidente cons. Mussner.

MUSSNER: Danke, Herr Präsident! Man muss einfach sagen, diese Informationsmöglichkeiten, die geschaffen worden sind, sind wirklich ein Beweis, dass man etwas miteinander und nicht gegeneinander machen soll. Ich finde das sehr wichtig.

I chësc me fej legrëza de i bënunì on chëst ucajon e fe avèi la popolazion ladin della nostra vales.

Ho appena avuto occasione di salutarla, signor Presidente, nella mia madrelingua ladina. Io sono anche esponente in Consiglio provinciale dei ladini del Südtirol, come pure Vicepresidente ladino in Consiglio regionale.

Penso veramente di interpretare in questo momento un'occasione di incontro e di saluto anche da parte di tutti quei giovani e meno giovani, come me, che ci saranno in aula e che hanno svolto il servizio militare nella vostra regione e di cui abbiamo sempre un ottimo ricordo, non solamente per le montagne che non saranno le Dolomiti, ma sono più alte dei nostri monti.

Penso che dobbiamo ritornare un attimo a fare delle considerazioni a livello istituzionale come è la situazione dei ladini e per quello che concerne i ladini della Val Gardena e della Val Badia in Südtirol è una situazione ottimale. La minoranza linguistica è stata portata politicamente sempre dalla SVP che, essendo pure una minoranza, ha più sentimento per altre minoranze. Penso che questo sia di grandissima importanza anche per l'avvenire di entrambe le minoranze, essendo io uno di quelli che ritengono che il Südtirol abbia due minoranze e non chiaramente anche la terza, quella italiana, come prima ha detto il cons. Urzì.

Qual è la missione dell'autonomia speciale nei prossimi anni? Penso effettivamente che noi dobbiamo riflettere di più sulla natura di questa specialità che c'è, che è dovuta chiaramente a ragioni storiche, anche di più in futuro e non va vista unicamente come un privilegio che debba essere adeguato o debba essere rinnovato o anche esportato. È necessario un coinvolgimento maggiore, pieno e continuativo per andare in rete su base europea oramai, perché effettivamente vediamo che su base europea le minoranze avranno una grandissima importanza, una maggiore considerazione su base europea, anche se sappiamo qui la politica, ovvero il comportamento della Francia.

Mi ha fatto un po' pensare l'intervento del nostro Presidente del Consiglio provinciale, effettivamente sentire che si parla addirittura di cancellazione, la parola cancellazione è di per sé negativa, mettendolo poi in relazione a razze pure in questo contesto che va interpretato negativamente, penso che non sia e non debba essere così. Penso che le persone quando formano società devono essere un luogo di contaminazione di idee, di progetti, che vanno visti in senso positivo, in senso futuristico e non in questo senso negativo e portare in considerazione nella discussione effettivamente avvenimenti così tragici. Non penso che questo sia giusto. Bisogna fare leva su

una voglia di fare, di andare avanti, sviluppando nuove dinamiche, dove non si parla di minimi e di cancellazioni, ma di mezzi essenziali per andare avanti nello status che abbiamo raggiunto adesso.

Parlando di minoranze, penso sia necessario che parliamo di più di interpretazioni culturali e sociali e non solo economiche e pertanto mi permetto di fare anche una considerazione sulla scuola. Noi come ladini siamo del parere che l'art. 19 dello Statuto di autonomia non possa in alcun modo essere cambiato, perché effettivamente per la minoranza ladina questo è di vitale importanza. Fa veramente piacere poter andare nelle nostre scuole e vedere bambine e bambini di 5, 8 anni che parlano il ladino, il tedesco e l'italiano e adesso iniziano anche con l'inglese. Penso che questo non sia un modello da esportazione. Il nostro art. 19 è stato instaurato per la salvaguardia delle minoranze e appunto non essendo minoranze è difficile che questo possa trovare quella applicabilità e paragonarlo alle altre minoranze. Penso sia giusto che rimanga così, con quelle aperture che sono anche necessarie e che sono tanto volute alle famiglie.

Una considerazione sul federalismo. A mio avviso non va visto come una forma di integrazione o di fuga e qui mi ricollego al discorso che è stato fatto dal collega Leitner, ma va visto come una formula che porta più adeguamento alle necessità, al vivere, alla società da ogni punto di vista in futuro. Quindi va visto come un adeguamento necessario e non come una fuga da qualcosa di cui facciamo parte.

Auspicio veramente che questo soggiorno, da parte della delegazione della Valle d'Aosta, sia stato di vostro gradimento, ritengo molto importante gli apporti da parte del vostro Presidente e che effettivamente ci daranno l'occasione di approfondire certi discorsi, certi richiami nell'ottica politica istituzionale.

Grazie per questa vostra presenza e mi farebbe molto piacere, in prossime occasioni, poter ancora discutere con voi. Grazie.

PRÄSIDENT: Danke, Herr Vizepräsident Mussner.

La parola al consigliere ed assessore Chiocchetti.

CHIOCCHETTI: Grazie Presidente.

N bel salut al President del Consei de la Val d'Aosta Ego Perron e a l'Ufizo de Presidenza. N benvegnui de cher a duc' voetres te sta ciasa, senta del Consei de na Tera autonoma, l'Trentin A.A.-Südtirol, e n ben troe' a duc' voetres rapresentanc' de na comunanza, chele de la Val d'Aosta, che con chesta nosha tera à trope question valive.

Saluto tutti voi come rappresentante dei ladini della Valle di Fassa nel Trentino, quale rappresentante dell'Unione Autonomista ladina e quale assessore alle minoranze linguistiche di questa nostra regione.

Si incontrano oggi qui i rappresentanti di terre di confine, terre che fanno da cerniera tra paesi e culture diverse, siedono insieme qui oggi i rappresentanti di terre di incontro tra genti diverse, terre di mescolanze culturali ed etniche. Si ritrovano oggi insieme i rappresentanti di terre di montagna, quelle montagne che tanto onore e lustro danno alle nostre due regioni, ma che ci caricano al tempo stesso di grande responsabilità, per consegnarle ai nostri

figli intatte ed integre, quale patrimonio insostituibile a noi consegnate dai nostri padri.

Incontro tra rappresentanti di terre di montagna dunque e la montagna insegna la cooperazione, la montagna insegna e sprona alla solidarietà, insegna la convivenza pacifica e feconda tra comunità diverse.

Ci incontriamo oggi quali rappresentanti di terre abitate da genti di minoranze linguistiche, genti che arricchiscono la comunità di maggioranza, di culture, di usi, di costumi e di visioni del mondo altre ed originali. Se qui, infatti, nella nostra regione convivono in maniera pacifica italiani, tedeschi, ladini, mocheni e cimbri, in Valle d'Aosta vivono insieme italiani, francofoni e walser.

Una ricchezza, quella delle minoranze linguistiche che, unitamente alla forza di coesione che fa esprimere la tradizione collaborativi delle persone, dei piccoli centri della cooperazione, costituisce parte integrante della nostra identità territoriale ed esemplare livello di convivenza con la comunità più ampia.

L'attenzione per le minoranze linguistiche costituisce dunque un investimento per il bene collettivo. Esso costituiscono un banco di prova della nostra capacità di fare integrazione, non solo economica, ma integrazione anche sociale e culturale. Di qui l'importanza di tutte le iniziative per rafforzare le minoranze linguistiche, per creare strade di comunicazione tra minoranze diverse e tra queste e la più ampia comunità che le ospita.

Mi piace ricordare che nella Valle di Fassa, in Trentino, la riforma istituzionale attribuisce a quella Valle, proprio per la presenza della comunità di minoranza linguistica ladina, forti competenze e grandi possibilità di costruire un modello speciale e specifico di autonomia e di autogoverno. Questo appunto per la presenza di una minoranza linguistica.

Tutelare e promuovere le minoranze significa tutelare le radici dell'identità dei nostri territori e una forma particolare, forse la più bella di identità, è proprio data alle minoranze linguistiche. Una tutela non interpretata in chiave difensivistica e di rifiuto di fare i conti con l'attualità, identità al contrario usata in chiave propulsiva per misurarsi con i cambiamenti che emergono dall'attualità; identità quindi come risorsa per partecipare attivamente al cambiamento economico, sociale e culturale del Paese e dell'Europa.

Ecco perché le minoranze linguistiche dovranno essere protagoniste, dovranno trovare un posto di rilievo nel cammino che stiamo per intraprendere verso il cosiddetto terzo Statuto della nostra autonomia, così come, ne sono certo, un posto di rilievo hanno nella vostra modifica statutaria.

Dunque molti tratti comuni tra regione Trentino-Alto Adige/Südtirol e la Valle d'Aosta, da qui potrebbe nascere una significativa e più profonda collaborazione interregionale, nell'interesse delle rispettive popolazioni minoritarie e dei due Consigli e governi regionali, come, ad esempio, un confronto fra i due modelli di difesa e promozione delle comunità di minoranza linguistica le loro caratteristiche, la loro efficacia e le prospettive per il futuro.

Uno scambio di opinioni circa le rispettive impostazioni della politica linguistica, delle azioni formative o in favore dell'informazione in lingua, dei rapporti con lo Stato, delle relazioni con le aree linguistiche affini, tutto ciò potrebbe conseguire l'acquisizione di interessanti conoscenze sulle esperienze compiute ed innestare utili sinergie.

Tutto questo potrebbe altresì dare maggiore peso, dare una particolare specificità alle nostre regioni, quando in materia di autonomie speciali si dialoga e si tratta con lo Stato centrale.

Vi ringrazio davvero di cuore, a nome mio personale ed anche a nome dei ladini e delle altre minoranze linguistiche, mocheni e cimbri della regione Trentino-Alto Adige, vi ringrazio per la cortesia e per la visita che ci avete riservato. Auguro a voi un buon lavoro per il bene e futuro della vostra comunità regionale.

N gran developei e a fe reveder prest.

PRÄSIDENT: Grazie, assessore Chiocchetti.

La parola al cons. Andreotti.

ANDREOTTI: Grazie, signor Presidente. Signor Presidente Perron, a stretto rigore di regolamento non avrei dovuto prendere la parola, non essendo io capogruppo, però non poteva mancare il saluto di una componente autonomista alla sua visita al Consiglio regionale della regione autonoma Trentino-Alto Adige/Südtirol. Quindi mi trovo a svolgere, mio malgrado, opera di supplenza nel confronto dei miei colleghi del Partito Autonomista Trentino Tirolese che, purtroppo, da molto tempo sembra abbiano smesso di fare politica, nel senso puro della politica.

Ricordo l'amicizia storica, come non poterlo ricordare in un'occasione del genere che ha sempre legato gli autonomisti trentini agli autonomisti della Valle d'Aosta, ai numerosi scambi, le visite, i riferimenti, le iniziative comuni.

Lei oggi, signor Presidente, ha fatto un intervento nobile, un intervento alto, un intervento dal quale emergeva profondamente il suo sentire autonomista, quindi da parte mia un intervento assolutamente condivisibile.

Detto questo però vorrei invitare soprattutto i colleghi trentini a ripensare un attimo a quello che lei ha detto, ricordando la Magna Carta, dalla quale deriva l'autonomia del Sudtirolo, paragone che ha fatto con la Carta dell'autonomia valdostana e quando lei ha tracciato alcuni aspetti dell'autonomia di questa terra, riferendosi alla cura del territorio, alla sua storia, al senso di identità e di appartenenza che questo territorio ha, a come il territorio viene vissuto, lei ha ripetuto più volte: qui si vede come la gente viene fatta vivere, come viene fatta vivere in montagna, come le siano offerti servizi, quali attenzioni ci siano e continua a dire la gente, la gente.

Poi ha concluso questa parte del suo intervento dicendo: devo riconoscere che noi autonomisti valdostani vi prendiamo spesso ad esempio.

In quel momento mi sono chiesto se avevo sbagliato aula consiliare, Presidente, perché mi sono reso conto che lei stava parlando dell'autonomia della Provincia autonoma di Bolzano e quindi mi sono chiesto: ma questa è l'aula del Consiglio provinciale di Bolzano o è l'aula del Consiglio della Regione autonoma Trentino-Alto Adige/Südtirol. Non lo dico come rimprovero a lei, signor Presidente, anzi la ringrazio per avere fatto questo, perché lei ha parlato delle virtù dell'autonomia, di come un'autonomia deve essere esercitata, di come l'autonomia deve governare il proprio territorio ed ogni suo riferimento inevitabilmente era riferito a come viene governata l'autonomia dell'Alto Adige/Südtirol.

Per questa sua involontaria esternazione la devo ringraziar, perché obbliga noi trentini a riflettere, a riflettere sullo stato dell'autonomia del Trentino, che non esiste più, che è un territorio che non è governato come è governato il territorio della Provincia autonoma di Bolzano, dove la gente in montagna non è curata come è curata e seguita e assistita e servita la gente di montagna dell'Alto Adige/Südtirol.

E se un grosso dibattito c'è in Consiglio provinciale a Trento, questo riguarda proprio il ruolo dei comuni di periferia che sono abbandonati e lo dicono le stesse forze di maggioranza e ci sono consiglieri di maggioranza che si battono perché il governo della provincia autonoma di Trento torni a prestare attenzione ai piccoli comuni di vallata, ai piccoli comuni di montagna al territorio di montagna e il peso dell'autonomia trentina nel panorama regionale complessivo e delle autonomie nazionali, il peso dell'autonomia trentina a Roma non esiste più, ecco perché la ringrazio di questo.

Mi auguro che gli autonomisti trentini riflettano su quello che lei ha detto, perché se il Presidente del Consiglio di una regione autonoma, venendo in visita al Consiglio regionale del Trentino-Alto Adige/Südtirol, sostanzialmente nel suo intervento esalta l'autonomia, ma i riferimenti sono assolutamente chiari nei confronti dell'autonomia altoatesina e nel sorvolare sulle mancanze dell'autonomia trentina, immaginiamoci cosa voglia dire, quale peso abbia in sede governativa, in sede centrale, in sede romana la presenza ed il peso e l'autorevolezza dell'autonomia trentina.

Prima il collega Urzì ha detto che il Presidente della Provincia autonoma di Bolzano si è assentato per presentare una legge, non è vero che si è assentato il Presidente della Provincia autonoma di Bolzano, si sono assentati il Presidente della Regione ed il vice Presidente della Regione, perché la Regione ormai non ha più peso, non esiste più.

Allora se l'autonomia trentina versa già in una fase di grave sofferenza oggi, che è ancora inserita dentro l'assetto tripolare della nostra autonomia la Regione autonoma e le due Province autonome di Trento e di Bolzano, immaginatevi che cosa rimarrà dell'autonomia trentina, quando la Regione autonoma Trentino-Alto Adige/Südtirol non ci sarà più o sarà scomparsa.

Concludo dicendo che nella scorsa legislatura c'era anche in Consiglio regionale, al di là del problema delle competenze che è giusto che siano in capo alle due Province autonome, su questo non discuto, ma c'era un forte dibattito, c'era una spinta del Consiglio regionale nei confronti del governo regionale perché si facesse carico di presentare una proposta di riforma dello Statuto di autonomia della Regione Trentino-Alto Adige/Südtirol e sembra che se non si facevano riunioni, se non si raccoglievano proposte ci dimenticassimo della riforma dello Statuto di autonomia della Regione. In questa legislatura nessuno ha mai parlato di riforma dello Statuto della Regione se non in termini puramente accademici o dottrinali.

Ecco la preoccupazione di autonomista trentino. Lei mi scuserà, signor Presidente, se le ho benevolmente rimproverato di aver fatto riferimento all'autonomia dell'Alto Adige/Südtirol, ma lo ho fatto da autonomista trentino, perché soffro a vedere l'autonomia del Trentino ridotta nello stato in cui è, anche purtroppo per colpa degli autonomisti trentini. Grazie.

PRÄSIDENT: Danke, Abg. Andreotti.
Das Wort hat Frau Abg. Klotz.

KLOTZ: Herr Präsident! Wir sind sehr froh darüber, dass die guten Beziehungen mit dem Aostatal aufrecht erhalten bleiben. Sie haben erwähnt, dass es zwischen dem Aostatal und Südtirol sehr viele Gemeinsamkeiten gibt. Was ich noch besonders unterstreichen möchte, ist die Grundlage, das Prinzip des Föderalismus, welcher auf freiwilliger Gemeinsamkeit fußen muss und nicht auf einem Modell, in welchem es sich mehr oder weniger um eine Zwangsehe handelt. Weshalb ich Sie ersuche, vor allen Dingen, wenn Sie nächstes Mal in Rom den Föderalismus verteidigen, auf die grundsätzlichen Elemente des Föderalismus zurückzukommen, nämlich dass es (so wie es einzelne Individuen gibt) auch unterschiedliche Völker gibt und dass in diesem Fall das Gestaltungsprinzip des Selbstbestimmungsrechtes das einzig Friedenstiftende ist und dass es aus diesem Grunde besser ist als viele Erfindungen, um das Konzept des Föderalismus zu verwässern. Ehrlicher wäre davon zu reden, dass grundsätzlich jeder in einem echten Bündnis das Recht haben muss zu sagen, mit wem er mehr Gemeinsamkeit halten will als mit anderen. Insofern auch die Unterschiede und die Notwendigkeit, dass jede Region, jedes Land das Recht hat, gemäß Selbstbestimmungsrecht der Völker für sein eigenes Land zu entscheiden, wie sich die Politik, die Wirtschaft, das Soziale und die Kultur im eigenen Rahmen entfalten und entwickeln soll.

Insofern bitte ich Sie noch diesen Zusatz zur Kenntnis zu nehmen. Im Übrigen haben wir von jeher mit aostanischen Gruppierungen und auch Unabhängigkeitsbewegungen enge Kontakte gepflegt und sogar mehrere Male bei den Europawahlen gemeinsame Listen gebildet. Wir sind gemeinsam angetreten, auch um in Brüssel zu zeigen, dass es sehr wohl in Italien verschiedene Völker, Ethnien, Volksgemeinschaften gibt, die sich nicht als Italiener fühlen und in diesem Sinne – weil Südtirol nicht Italien ist – möchte ich das noch einmal unterstreichen.

PRÄSIDENT: Danke, Abg. Klotz.

Ich bitte jetzt den Herrn Präsidenten Perron um seine Replik.

PERRON: Grazie Presidente, grazie colleghi. Parto da un concetto che mi sta a cuore e che ho affermato prima e cioè dell'utilità di queste visite, utilità di questi momenti di incontro e confronto, dove ognuno presenta il suo modello, dove ognuno espone le sue diversità, se voi foste presenti in una visita al Consiglio regionale, certamente non sentireste una voce ad unisono, ho delle differenze politiche e culturali che mi differenziano dai miei colleghi, apparteniamo a partiti e movimenti diversi. Ritengo la diversità uno degli elementi cardine per una crescita sana, equilibrata di una società, sia anche essa politica.

Sono d'accordo con il collega di Forza Italia che esiste del buono da tutte due le parti, quindi ritengo che questi momenti, Presidente e colleghi, dovrebbero essere dei momenti dove ognuno mette in risalto, mette in luce le sue difficoltà, ma al tempo stesso presenta quelli che sono i suoi punti chiave i suoi punti forti.

Molti degli argomenti che avete introdotto ne ho ritenuti alcuni, certo è che riconfermo, noi guardiamo a questa terra, che ha delle diversità tra l'Alto Adige ed il Trentino, come ad un modello. Un modello che certamente non è perfetto, come non è perfetto il modello della Valle d'Aosta, ritengo che in entrambi i territori esista del lavoro da fare.

Penso, ad esempio, al concetto delle etnie che è un concetto sul quale non mi voglio soffermare, non voglio entrare, perché ci addentriamo a dei ragionamenti molto delicati. Ritengo corretto e legittimo affermare che esistono persone che sono portatrici di sensibilità, di storie, di culture, di visioni diverse, profondamente diverse che devono essere rispettate anche dagli altri colleghi, che devono essere tutelate. Quando parlavo di etnia la intendevo nel senso più prudente del termine, in senso certamente positivo, non ho certamente voluto introdurre dei concetti che toccassero la sensibilità di ognuno di voi. Oggi quando parliamo di etnia siamo confrontati non più a delle ragioni storiche, a delle visioni nostalgiche, siamo confrontati ad un grande tema che è quello dell'immigrazione che necessariamente ci proietta e ci catapulta con forza confrontati al concetto dell'etnia.

Non conosco qual è la situazione nella vostra realtà, ma il tema dell'immigrazione è un tema che è presente su ogni tavolo politico. Partecipo e rappresento la Regione in un organismo internazionale che è l'Assemblea della francofonia, in questo organismo sono presenti i paesi africani, i paesi del Magreb, il tema dell'immigrazione è un tema che è uno dei principali motivi di discussione anche dei Paesi che hanno il problema opposto, cioè dell'emigrazione. Noi siamo terra di accoglienza e altri Paesi vivono la condizione opposta.

Il collega Boso mi ha posto diversi interrogativi, non voglio elencarli tutti, ma certo è che quando parliamo di società civile che cos'è, spesso per noi la società civile è quella parte di cittadinanza che non trova il momento di espressione, non trova un'occasione per poter manifestare le sue opinioni e le sue idee, non trova un momento nel quale ha la possibilità di esprimersi chiaramente.

Tornando ad alcuni concetti che hanno espresso alcuni colleghi prima, che mi hanno anche fatto riflettere quando parlavate di una regione dove vi è l'esclusione della minoranza, io ho parlato di società civile, quando parlavo del nostro progetto di convenzione, proprio per testimoniare una volontà da parte nostra della politica di far dialogare la base fino all'ultimo cittadino della Valle d'Aosta, di poter esprimere sulla politica, su tutte le cose delle visioni che altrimenti in altre occasioni non può fare.

Certo è che quando parliamo di Europa – qui potrei avere un'opinione diversa dai miei colleghi – per noi il principale concetto è quello dell'Europa dei popoli, forse prima ancora del concetto dell'Europa delle regioni, che da un punto di vista amministrativo sosteniamo nel comitato delle regioni al quale partecipiamo. Apro una parentesi, parlo per la mia cultura e la mia formazione politica personale, certo che il nostro modello di sviluppo è senz'altro il modello di sviluppo dell'Europa dei popoli. Quindi in questo senso penso che potremo avere un sacco di similitudini.

Alcuni di voi hanno introdotto diversi concetti che ci trovano assolutamente d'accordo, cioè che oggi sia assolutamente importante fare fronte comune nel momento in cui si va e di viaggio spediti verso una revisione

dello Statuto speciale, anche noi in Valle d'Aosta ce lo siamo posti per molto tempo, ma non è rischioso mettere mano oggi ad uno Statuto, senza avere la garanzia certa di che fine farà questo Statuto?

Noi abbiamo raccolto la sfida, pur avendo vissuto in Parlamento anche dei momenti difficili, sui quali ci siamo espressi contro su certe modificazioni al principio dell'intesa, il nostro deputato della Valle d'Aosta, all'epoca, espresse dei giudizi molto severi sul meccanismo di raccordo con le regioni che assolutamente non ci vedeva d'accordo, però la sfida per un nuovo Statuto, per una nuova fase dell'autonomia andava assolutamente raccolta. In questa fase abbiamo deciso comunque di metterci alla prova.

Non ritengo che siano superati i tempi per una riscrittura della nostra autonomia o per riaffermare il concetto della nostra autonomia. In questo senso la dichiarazione di Aosta, che è stata condivisa da tutte le regioni e dalle Province autonome, ritengo sia stato un mattone assolutamente importante nella costruzione di una nuova casa dell'autonomia, che guardi anche ai rapporti con lo Stato in una stagione nuova.

È vero, ognuno presenta qui le sue motivazioni, i suoi ragionamenti ed oggi a me fa piacere annotare come vi sia, anche da parte di gruppi che non sono portatori di un concetto dell'autonomia forte, come possiamo essere noi espressione di movimenti di natura autonomistica, come venga sottolineato la pericolosità di un rafforzamento del centralismo, su tanti livelli e su tanti fronti.

Continuiamo anche noi a manifestare preoccupazione per un accrescimento dei poteri centrali, che un'impostazione politica come la mia non può assolutamente condividere. Spesso oggi si parla dei costi della politica, oggi assistiamo ad un dito puntato contro le regioni, ma poi in fondo – il Presidente Pahl è testimone con me – lo Stato cosa fa? Anche qui due pesi e due misure.

Una cosa che ho sempre invidiato da parte dei vostri rappresentanti politici è anche la vostra capacità spesso di usare dei toni forti, questa è una cosa che molto modestamente ho imparato frequentando i sudtirolesi ed i trentini, da noi non è così chiara la suddivisione Regione, Provincia, perché da noi la Provincia non esiste, certo è che preoccupa questo concetto che alcuni di voi hanno presentato di questa esclusione della gente da questi processi partecipativi.

Non capisco esattamente a cosa alludiate, però certo è che vale la pena di soffermarsi, nel momento in cui si introducono dei forti processi politici, vale la pena di soffermarsi sull'assoluta necessità che la popolazione, dal primo all'ultimo cittadino, sia assolutamente coinvolta.

Mi ha interessato molto l'esponente di Alleanza Nazionale, politicamente siamo molto distanti collega come formazione politica, però è interessante il concetto che lei ha espresso prima di soffermarsi sul valore delle differenze, forse non con una visione nostalgica o romantica, come lei mi ha attribuito, non era mio intento, anzi non siamo assolutamente dei romantici o dei nostalgici, quando pensiamo al benessere della nostra regione le posso assicurare che siamo molto interessati a ben altri argomenti.

Però è interessante oggi, in una chiave moderna, intraprendere anche una discussione di questo tipo, non con una logica di esclusione, come lei diceva, ma con una logica di coinvolgimento. È quello che abbiamo cercato di fare noi, ad esempio, nella riscrittura dello Statuto speciale, massimo

coinvolgimento, massima partecipazione sia il cittadino che interviene rappresentativo di un'istituzione, oppure il semplice cittadino.

Questo è un Parlamento – consentitemi questa espressione – molto diversificato, con i ladini abbiamo condiviso nel tempo scelte, battaglie anche comuni, penso a percorsi politici del passato, dove insieme abbiamo avuto il percorso di candidare insieme degli esponenti al Parlamento europeo. La nostra regione non ha purtroppo la possibilità di esprimere dei parlamentari europei e quindi come espressione di minoranze spesso ci siamo messi insieme per rafforzare le nostre forze. Anche qui è un'occasione assolutamente importante per riflettere sulle origini della nostra specialità.

La montagna è il tema dominante delle nostre politiche comuni, il tema della montagna è ancora oggi elemento di specialità, elemento di particolarità da presentare ancora all'esterno come un modello assolutamente difendibile.

Voglio ringraziare tutti voi dicendo che potremo avere altre occasioni nella quali confrontarci. Amerei molto spiegare a questa Aula e alle vostre Commissioni la profonda riforma che noi abbiamo introdotto per i comuni della Valle d'Aosta; abbiamo introdotto una legge di principio che l'abbiamo volutamente chiamata legge delle autonomie, andando ad identificare nei comuni il punto di riferimento più immediato, più vicino al cittadino, sia amministrativamente che politicamente.

Quindi ci siamo in qualche modo privati, lo dico come ente regionale, anche di una parte di competenze, di una parte di risorse per attribuirle ai comuni. Questo per testimoniare un aspetto dove non abbiamo delle visioni troppo idilliache, ma abbiamo entrare nei problemi e tentare di dare delle risposte concrete alle popolazioni che governiamo.

Il tema del federalismo è un tema a noi molto caro e voglio ricordare che un deputato della Valle d'Aosta, nel 1991, fu il primo deputato nella storia della Repubblica a depositare in Parlamento una proposta di legge che disciplinava e introduceva la riforma dello Stato in senso federale. Dopo di che altri progetti seguirono, ma in un periodo quando parlare di federalismo era utopia, il deputato della Valle d'Aosta fu l'unico a depositare nel Parlamento della Repubblica italiana una proposta che riformava lo Stato in senso federale.

Quindi questi temi che sono stati evocati qui con delle sensibilità diverse, trovano tutto il nostro consenso, la nostra approvazione, anche con delle visioni diverse ritengo debbano essere degli argomenti da affrontare congiuntamente in futuro.

Il mio auspicio, Presidente Pahl e colleghi, è che questo sia l'inizio della fase che possa ancora maturare, possa essere l'inizio di una cooperazione, di una amicizia tra le nostre due regioni, amicizia e cooperazione che possa svilupparsi e consolidarsi ancora di più.

Grazie ancora per questa accoglienza calorosa che ci avete riservato e vi ringrazio perché è un modo di accoglierci, è un modo di interpretare, di pensare, di vivere le situazioni che sentiamo nostre.

Merci Monsieur le Président, Dr. Pahl, à nome de la vallée et des mes collègues et mon personnel et un grand merci pour ce moment exceptionnel que vous nous avez permis de vivre en partage avec vous. Merci à vous tous et à bientôt.

(applausi)

PRÄSIDENT: Sehr geehrter Herr Präsident Perron! Geehrte Vizepräsidenten Lanièce und Ribaldi! Geehrtes Mitglied des Präsidiums Venturella. Ich bedanke mich recht herzlich für Euren Besuch. Es war eine Gelegenheit zu einer vertieften politischen Diskussion über Fragen der Autonomie, des Föderalismus und das heißt über Fragen, die Europa insgesamt bewegen.

Ich danke allen Rednern der Parteien, die sich zu Wort gemeldet haben für ihre Beiträge.

Damit ist die Sitzung geschlossen.

(ore 12.45)

INDICE	INHALTSANGABE
---------------	----------------------

<p>SALUTO all'Ufficio di Presidenza del Consiglio della Regione autonoma Valle d'Aosta, da parte del Presidente e dei due Vicepresidenti del Consiglio regionale</p> <p style="text-align: right;">pag. 3</p>	<p>BEGRÜßUNG des Präsidiums des Regionalrates der autonomen Region Aosta durch den Präsidenten und die Vizepräsidenten des Regionalrates</p> <p style="text-align: right;">Seite 3</p>
<p>RELAZIONE del Presidente del Consiglio della Regione autonoma Valle d'Aosta Ego Perron sul tema "Regionalismo e federalismo – il ruolo della Regione a Statuto speciale"</p> <p style="text-align: right;">pag. 5</p>	<p>REDE des Präsidenten des Regionalrates der autonomen Region Aosta Ego Perron zum Thema „Regionalismus und Föderalismus – die Rolle der Region mit Sonderstatut“</p> <p style="text-align: right;">Seite 5</p>
<p>INTERVENTI dei Capigruppo</p> <p style="text-align: right;">pag. 13</p>	<p>STELLUNGNAHME der Fraktionsvorsitzenden im Regionalrat</p> <p style="text-align: right;">Seite 13</p>
<p>REPLICA del Presidente Perron</p> <p style="text-align: right;">pag. 33</p>	<p>REPLIK des Präsidenten Perron</p> <p style="text-align: right;">Seite 33</p>
<p>INTERROGAZIONI E INTERPELLANZE</p> <p style="text-align: right;">pag. 38</p>	<p>ANFRAGEN UND INTERPELLATIONEN</p> <p style="text-align: right;">Seite 38</p>

INDICE DEGLI ORATORI INTERVENUTI VERZEICHNIS DER REDNER

MAGNANI Mario (CIVICA MARGHERITA)	pag. 4
PERRON Ego (PRESIDENTE CONSIGLIO DELLA REGIONE AUTONOMA VALLE D'AOSTA)	" 5
DELLO SBARBA Riccardo (VERDI - GRÜNE - VĚRC)	" 13
BOSO Enzo Erminio (MISTO)	" 15
MOSCONI Flavio (FORZA ITALIA)	" 16
LAMPRECHT Seppi (SVP - SÜDTIROLER VOLKSPARTEI)	" 18
MORANDINI Pino (U.D.C. - UNIONE DEI DEMOCRATICI CRISTIANI E DEI DEMOCRATICI DI CENTRO)	" 20
LEITNER Pius (DIE FREIHEITLICHEN)	" 23
URZÍ Alessandro (ALLEANZA NAZIONALE)	" 25
MUSSNER Florian (SVP - SÜDTIROLER VOLKSPARTEI)	" 28
CHIOCCHETTI Luigi (U.A.L - UNION AUTONOMISTA LADINA)	" 29
ANDREOTTI Carlo (RIFONDAZIONE/TRENTINO AUTONOMISTA)	" 31
KLOTZ Eva (MISTO)	" 33
PERRON Ego (PRESIDENTE CONSIGLIO DELLA REGIONE AUTONOMA VALLE D'AOSTA)	" 33